MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
14 (1944)

267 (10.10.1944) Zweite Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-312131

DIENSTAG, 10. OKTOBER 1944 / 14./155. JAHRGANG / NUMMER 267

EINZELVERKAUFSPREIS 10 RPF.

HAKENKREUZBANNER

ZWEITE AUSGABE
STADTGEBIET MANNHEIM

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH., Mannheim, R 3, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R 1, 4-6. Fernsprech-Sammelnr. 54 165. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehls (z. Z. i. Felde). Stellv.: Emil Laub. Erscheinungsweise sechsmal wöchentlich. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 2,- RM, durch die Post 1,70 RM zuzüglich Bestellgeld. - Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser. Stellvertr.: Dr. Alois Winbauer. Berliner Schriftleitung SW 68; Charlottenstraße 82.

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB" ZUSAMMENGELEGT

Die Herbst-Offensive hat begonnen!

Von West und Ost versuchen die Gegner unsere Verteidigungsfront einzudrücken

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)

G. S. **Berlin**, 10. Oktober.

Kein Zweifel, wir stehen bereits inmitten der Herbstoffensive unserer Feinde, die gleichzeitig im Westen, Süden, Südosten und Osten geführt wird. In Teheran waren die Termine für die gleichzeitige Sommeroffensive der Anglo-Amerikaner und der Sowjets festgelegt worden. Daß Ende August bei unseren Feinden mehr als die Hoffnung, vielmehr die sichere Erwartung bestand, nach dem Ueberrennen Frankreichs, der Kapitulation Rumäniens, Bulgariens und Finnlands neues Erstarren der Fronten zu verhindern und die Bewegungsschlacht bis ins Herz Deutschlands hinein fortzusetzen, so daß Anfang Oktober der Krieg in Europa beendet sein würde, steht fest. An Stelle dessen gelang es, die Front im Westen zu stabilisieren, und auch im Osten den Feind nicht über die Grenze kommen zu lassen. Es ist oft genug an dieser Stelle davon gesprochen worden, daß nicht nur militärische, sondern auch politische Gründe, wie sie bei einer Koalition stets zutage zu treten pflegen, unsere Feinde veranlassen, alles einzusetzen, um so schnell wie möglich dem Krieg ein Ende zu machen. Die Zwischenphase ist zu Ende: alles was wir seit vier Wochen erlebten, war Vorspiel:

Gerade jetzt wird in Neuyork die Meldung verbreitet, Churchill und Eden befänden sich in Moskau.

Der Kampf im Westen

Im Westen steigert sich die Wucht des Kampfes im Raum von Aachen, wo der Durchbruch zum Niederrhein versucht wird. Deutsche Gegenstöße haben bei der Einbruchsstelle südlich von Geilenkirchen den Vormarsch bei Immendorf und Beggendorf bisher zum Stehen gebracht. Auf den Straßen Besseltweiler - Alsdorf - Herzogenrath wurden die Truppen der 1. USA-Armee in erbitterten Nahkämpfen zurückgedrängt. Bis zu 10 km östlich der Grenze geht hier der verbissene Kampf nördlich Aachen, wo die Amerikaner ihre Versuche, zwischen Aachen und Stolberg durchzudringen, verstärkt haben.

Die letzten 24 Stunden verstärkten unsere Vermutung, daß in Lothringen mit zunehmender Kampftätigkeit, die bis zur Großschlacht ansteigen kann, zu rechnen ist. Oestlich Pont-a-Mousson bildet sich ein zweiter Schwerpunkt, der zum Kampfraum Metz herangetreten ist.

Deutsche Vorstöße nordwestlich Chateau-Salins haben in den letzten vier Tagen einen Frontvorsprung östlich Pont-a-Mousson geschaffen, der als Sperriegel vor den Westausläufern der Vogesen liegt. Hiergegen laufen nun Verbände der 3. USA-Armee an, die auch südlich und nördlich Nomeny unsere Linien zurückdrücken konnten. Westlich Chateau-Salins sind die Truppen des General Patton dagegen bisher nicht weitergekommen.

Dramatische Situation im Osten

Am dramatischsten sieht die Lage im Südosten aus, während gleichzeitig auch unmittelbar an der Reichsgrenze und zwar vor den Toren Ostpreußens gegen einen russischen Großangriff schwer gekämpft wird, der auf einen Durchbruch zwischen Memel und Libau abzielt.

Der Ausfall Rumäniens und Bulgariens hat eine Kräfteverschiebung im Südosten gebracht, die durch deutsche Gegenmaßnahmen zwar abgemildert, aber nicht behoben werden konnte. Eine vollkommene Umgruppierung unserer Kräfte begann sofort nach dem Verrat Rumäniens. Damals schob sich die deutsche Verteidigung noch tief in das östliche Mittelmeer hinein, während die Sowjetarmeen bereits über die Südkarpaten in die Pannonische Tiefebene vorrückten. Das Nahziel dieser Umgruppierungen war die Sicherung der östlichen Flanke, des von Belgrad durch Mazedonien nach Saloniki als östlichsten Punkt unserer Verteidigung führenden Nachschubweges. Dies gelang. Aber inzwischen beendeten die Sowjetrussen ihren Aufmarsch in Rumänien, der seit Ende voriger Woche nun mit massierten Kräften das wiederholt, was zuvor schwächeren Sowjetgruppen mißlang.

Oestlich Temeschburg im rumänischen Banat massierten die Sowjetrussen mehrere Gardekorps. Von hier aus richteten sie die eine Stoßrichtung zur Theiß mit dem Fernziel Budapest. Zur südlichen Abschirmung drangen sechs bis sieben motorisierte Sowjetdivisionen durch das serbische Banat auf Belgrad vor. Eine dritte Kampfgruppe ging am Eisernen Tor über die Donau und steht heute in schweren Kämpfen auf der Linie Zajecar-Milanovac in Serbien. Die operativen Ziele der Sowjetrussen zeichnen sich eindeutig ab:

1. Ein massierter Stoß direkt auf Budapest mit gleichzeitig nach Norden über Debrecen führendem Stoß, der die von Budapest nach Ungarisch-Siebenbürgen insbesondere Klausenburg führenden Straßen unterbrechen soll.

2. Ein Zangenangriff gegen Belgrad durch die Kräfte, die nördlich von Belgrad offenbar über die Theiß zu gehen versuchen, um Belgrad von Westen her zu umfassen, und jene vom Eisernen Tor gekommenen Sowjetstreitkräfte, die auf das Morawa-Tal und damit den Raum südlich von Belgrad abzielen.

Im Augenblick sind die zahlenmäßig stark überlegenen Sowjetrussen überall bis zur Theiß vorgedrungen. Sie haben die Theiß in Ungarn zwischen Zajecar und dem nördlich davonliegenden Szentes an zwei Stellen überschritten. Weiter nördlich sind sie über den Nebenfluß der Theiß, die Schnelle Kreisch, nach Norden auf den Raum von Debrecen vorgestoßen und haben die aus dem dortigen Raum nach Budapest führenden beiden Straßen durchschnitten. Oestlich und nordöstlich Belgrad stehen 6 bis 7 motorisierte Sowjetdivisionen.

Im Nordosten, unmittelbar vor der Reichsgrenze, greifen vier sowjetrussische Panzerkorps und 14 Schützendivisionen im Raum von Schaulen den Bahnknotenpunkt in Nordlitauen an, um die Landverbindung zwischen unserem Brückenkopf Riga und Ostpreußen abzuschneiden und gleichzeitig zwischen Memel und Libau die Ostsee zu erreichen.

Auffällig erscheint der sehr starke Einsatz von Panzerkräften, die die Aufgabe haben, durch das Vortreiben von Spitzen dem Gros der Sowjettruppen den Weg in westlicher und nordwestlicher Richtung freizumachen. Der Stoß nach Memel kam bei Krottingen, 25 km vor der Ostsee, zum Stehen. Die nach Nordwesten auf Libau vorgehenden Verbände wurden bei Moscheiken, 95 km südöstlich Libau, aufgehalten. Die nach Süden in Richtung Ostpreußen angreifenden Divisionen stehen bei Tauroggen, also gleichfalls unmittelbar vor der ostpreußischen Grenze, in harten Kämpfen.

Festigung der Lage im Raum von Aachen

In Holland Kämpfe mit neugelandetem Gegner / Amerikanische Vorstöße beiderseits Nancy abgewiesen / Erfolgreiche Abwehr vor der ostpreußischen Grenze / Terrorangriffe auf Schweinfurt und Mainz

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Okt.

Der Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Schwerpunkt der Kämpfe in Holland hat sich seit einigen Tagen an unseren Brückenkopf südlich der Westerschelde und dem Zugang zur Insel Süd-Beverland verlagert. Feindliche Angriffe am Leopold-Kanal blieben vergeblich.

Südöstlich Breskens stehen unsere Truppen in harten Kämpfen mit gelandetem Gegner. Vor dem Zugang zur Insel Süd-Beverland wurde ein Einbruch der Kanadier abgeriegelt.

Im Raum von Aachen hat sich die Lage durch unsere Gegenangriffe gefestigt. Der Südrand der Stadt wurde wieder freigekämpft.

Nordöstlich Nancy, hielten unsere Truppen beiderseits Nomeny weiteren amerikanischen Angriffen stand und vernichteten 31 feindliche Panzer und Panzerspähwagen. Im Parroy-Wald und in den Vorhöhen der Westvogesen dauern die teilweise schweren und für den Feind verlustreichen Gefechte um die seit langem umstrittenen Waldstücke, Dörfer und Höhenstellungen an.

Von Dünkirchen und St. Nazaire werden starkes Artilleriefeuer und erfolgreiche Gefechte mit überlegenem Feind gemeldet. Die Besatzungen von La Rochelle und Gironde-Nord wiederholten ihre Ausfälle bis tief in das Vorfeld der Festungen.

In mehreren Nachtgefechten vor der niederländischen Küste versenkten Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine über den im gestrigen Wehrmachtbericht gemeldeten Erfolg hinaus 3 weitere britische Schnellboote und beschädigten außerdem zwei Boote, von denen eines wahrscheinlich später gesunken ist.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine und Bordflak schossen vor der südwestnorwegischen Küste neun von 22 angreifenden Flugzeugen ab.

Auch in der vergangenen Nacht lag der Großraum von London unter Störungsfeuer der V 1.

Trotz Wetterverschlechterung haben die Nordamerikaner in Mittelitalien, vor allem östlich der Straße Florenz - Bologna, ihre Durchbruchsversuche fortgesetzt. Wie stets in dem schweren Ringen der letzten Wochen schlugen unsere Divisionen die feindlichen Angriffe vor unserem Hauptkampffeld zurück oder brachten sie vor Auffangstellungen zum Erliegen. Auch der weiter fortgesetzte Versuch der 8. englischen Armee, die Flanke unseres vorgeschobenen Frontbogens in den Bergen westlich der adriatischen Küste bei Rocca Casciano und am oberen Rubikon einzudrücken scheiterten. Standhaftigkeit der Truppe und Wendigkeit der Führung verdienen höchste Anerkennung.

Auf dem Balkan kam es mehrfach zu Gefechtsberührung mit bulgarischen Truppen an der altbulgarischen Westgrenze. Sowohl im Raum von Zajecar wie vor Belgrad sind eigene Verbände, vor allem Gebirgsjäger des Heeres und der Waffen-SS, nach schweren Tagen der Abwehr zu erfolgreichen Angriffen übergegangen und haben stärkere sowjetische Kräfte zerschlagen.

In Südungarn gelang es den Bolschewisten, auf dem Westufer der Theiß an einigen Stellen Fuß zu fassen. Gegenangriffe deutscher und ungarischer Truppen beseitigten die Mehrzahl der feindlichen Brückenköpfe. Im Raum südwestlich Debrecen wurde in Angriff und Abwehr erbittert gekämpft.

In den Waldkarpaten scheiterten alle Anstrengungen der Sowjets zur Gewinnung der wichtigen Pässe.

Bei Nowograd und im Raum von Wilkowischken blieben zahlreiche feindliche Angriffe erfolglos. Nördlich der Memel fingen unsere zäh kämpfenden Divisionen den Feind vor der ostpreußischen Grenze auf. Südlich Libau, bei Moscheiken und am Rigaer Brückenkopf wurden starke Angriffe der Bolschewisten abgeschlagen.

Auf Oesel hielt die Besatzung der Halbinsel Sworbe den starken Angriffen der Sowjets stand und vernichtete im Nahkampf sieben Panzer.

In Finnland wurde südlich Rovaniemi ein finnisches Bataillon bei dem Versuch, in die Flanke unserer Absetzbewegung zu stoßen, vernichtet. Wirksam von der Luftwaffe unterstützt, wiesen Gebirgsjäger an der Eismeerfront sowjetische Umfassungsversuche ab.

An den Schwerpunkten der Ostfront bekämpften deutsche Schlachtflieger mit guter Wirkung Angriffsspitzen des Gegners und seinen Nachschubverkehr. In heftigen Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe verloren die Sowjets 119 Flugzeuge, davon allein 85 im Raum von Petsamo.

Unter dem Schutz einer geschlossenen Wolkendecke führten anglo-amerikanische Terrorbomber bei Tage Angriffe gegen Schweinfurt, Mainz, Koblenz und in der Nacht gegen Bochum, Wilhelmshaven und mehrere Orte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Trotz ungünstiger Abwehrbedingungen wurden 16 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Aufruf v. Rundstedts an das Westheer

„Der heilige deutsche Boden wird bis zum Letzten verteidigt"

Berlin, 10. Okt. (Eig. Bericht.)

Der Oberbefehlshaber West, Generalfeldmarschall von Rundstedt, hat in diesen Tagen, als die Feinde zum Großkampf bei Aachen rüsteten, nachstehenden Aufruf erlassen, der in der Zeitung „Front und Heimat" veröffentlicht wird:

„Ihr habt den Feind vor den Pforten des Reiches zum Stehen gebracht. Er wird aber in Kürze zu neuen Großangriffen antreten. Ich erwarte, daß Ihr den heiligen deutschen Boden mit aller Kraft bis zum Letzten verteidigt. Die Heimat wird es Euch durch unermüdliche Arbeit danken und stolz auf Euch sein. Neue Soldaten kommen an die Westfront. Vermittelt ihnen Euren Siegeswillen und Eure Kampferfahrung. Die Vorgesetzten aller Grade sind verantwortlich, daß alle Truppen sich ihrer großen Verpflichtung für die Verteidigung der Westmarken ständig bewußt sind.

Soldaten der Westfront! Jeder Versuch des Feindes, in unser Vaterland einzubrechen, wird an Eurer unerschütterlichen Haltung scheitern! Heil dem Führer!

Von Rundstedt, Generalfeldmarschall."

70 Prozent des Jahrgangs 28 Freiwillige!

Dank und Mahnung des Führers an die Kriegsfreiwilligen

Berlin, 10. Oktober.

Im sechsten Jahr des Freiheitskampfes unserer Nation hat der in der HJ erfaßte Jahrgang 1928 ein eindrucksvolles Zeugnis der Moral und der Haltung der deutschen Jugend gegeben.

Reichsjugendführer Axmann machte sich zum Sprecher dieser Jugend und erstattete dem Führer die Meldung, daß sich 70 Prozent des Jahrganges 1928 freiwillig zu den Waffen gemeldet haben. Die Meldung an den Führer brachte zum Ausdruck, daß es stets der Herzenswunsch der Jugend Adolf Hitlers gewesen ist, während des Freiheitskampfes unseres Volkes in seinem Geiste die Bewegung der jungen Kriegsfreiwilligen zu schaffen. Mit jedem Jahr dieses gewaltigen Ringens sei die Zahl der Kriegsfreiwilligen gestiegen. Diese echte Kriegsfreiwilligkeit unserer Jugend, so meldete Artur Axmann, werde in der Kampfmoral auf dem Schlachtfeld lebendig sein.

Adolf Hitler beantwortete die Meldung an die Kriegsfreiwilligen der HJ:

„Meine Hitler-Jugend!

Mit Stolz habe ich eure Meldungen als Kriegsfreiwillige des Jahrganges 1928 entgegengenommen. In der Stunde der Bedrohung des Reiches durch unsere haßerfüllten Feinde habt ihr ein leuchtendes Beispiel kämpferischer Gesinnung und fanatischer Einsatz- und Opferbereitschaft gegeben.

Die Jugend unserer nationalsozialistischen Bewegung hat an der Front und in der Heimat erfüllt, was die Nation von ihr erwartet. Vorbildlich haben eure Kriegsfreiwilligen in den Divisionen „Hitler-Jugend", „Großdeutschland", in den Volksgrenadierdivisionen und als Einzelkämpfer in allen Wehrmachtsteilen ihre Treue, ihre Härte und ihren unerschütterlichen Siegeswillen durch die Tat bewiesen.

Die Erkenntnis von der Notwendigkeit unseres Kampfes erfüllt heute das ganze deutsche Volk, vor allem aber seine Jugend. Wir kennen die erbarmungslosen Vernichtungspläne unserer Feinde. Deshalb werden wir immer fanatischer diesen Krieg für ein Reich führen, in dem ihr einmal in Ehren arbeiten und leben werdet. Ihr aber als junge nationalsozialistische Kämpfer müßt unser ganzes Volk an Standhaftigkeit, zäher Beharrlichkeit und unbeugsamer Härte noch übertreffen.

Der Lohn des Opfers unseres heldenmütigen jungen Geschlechts wird im Sieg zur stolzen und freien Zukunft unseres Volkes und nationalsozialistischen Reiches führen. gez.: Adolf Hitler."

Erfolge japanischer U-Boote

Tokio, 10. Oktober.

Das Kaiserliche Hauptquartier teilte am Dienstag mit, daß japanische U-Boote am 3. Oktober eine Gruppe feindlicher Flugzeugträger östlich der Insel Halmajera im Molukken-Archipel angriffen. Sie versenkten einen Flugzeugträger und beschädigten einen weiteren schwer.

Am 9. Oktober wurde bei der Markus-Insel ein Zerstörer versenkt, ein weiterer schwer beschädigt. Auch ein Kreuzer wurde schwer getroffen.

Die nächsten drei Wochen ...

Mannheim, 10. Oktober.

Die Londoner „Daily Mail" stellte dieser Tage mit Bekümmernis fest, daß die nächsten drei Wochen darüber entscheiden müßten, ob der Krieg in diesem Jahre zu Ende gehen werde oder ob ein neuer Winterfeldzug notwendig werde mit der Folgerung, daß dann Umstände eintreten könnten, die den Endsieg der Alliierten überhaupt gefährdeten.

Das Blatt hat sich sehr zart ausgedrückt. Es brauchte auch nicht deutlicher zu werden. Seine Leser kennen die „Umstände", die hier angedeutet werden, selbst sehr genau: die tieffressende Enttäuschung bei den englischen und amerikanischen Soldaten, denen eine ebenso hemmungslose wie leichtfertige Agitation eingeredet hatte, nach dem Spaziergang durch Frankreich würde der Marsch nach Berlin nur eine Art Kirmeszug werden; die immer mehr sich hervordrängenden Gegensätze im alliierten Lager, die bereits Formen angenommen haben, die das Recht geben, von diplomatischen und strategischen Kriegsvorbereitungen auf lange Sicht zu sprechen; die Wahlen in Amerika, die, wenn sie unter dem enttäuschenden Eindruck eines neuen Winterfeldzuges durchgeführt werden müssen, sehr leicht gegen Roosevelt und seinen Weltimperialismus und für die Republikaner und ihren Isolationismus ausfallen könnten; und schließlich, aber keineswegs zuletzt, die neuen deutschen Waffen, an die der Engländer, und nicht nur der englische Biertischstratege, sondern auch die Herren in Montgomerys Hauptquartier nur zu denken brauchen, um ein Frösteln im Rücken zu spüren.

Alle diese „Umstände", von denen die „Daily Mail" spricht, müssen ausgeschaltet werden, wenn die Sache nicht schließlich doch trotz aller militärischen Augenblickserfolge im Ost und West politisch schief gehen soll. Sie können aber nur ausgeschaltet werden, wenn die Alliierten den Sieg so rasch wie möglich und so gründlich wie möglich erfechten. Daher der neue Gewaltansturm in Ost und West. Daher der Versuch Eisenhowers, noch vor dem Winter die deutschen Sperrlinien an den deutschen Grenzen zu überrennen, das Tor zum Ruhrgebiet aufzusprengen, die norddeutsche Tiefebene für den letzten Gewaltmarsch nach Berlin zu gewinnen, im Süden die oberrheinische Tiefebene zu erreichen und so in gewaltigen flankierenden Bewegungen von Norden und Süden her das ganze deutsche Verteidigungssystem aus den Angeln zu heben. Daher auch im Osten die verzweifelten Bemühungen der Sowjets, im Süden die Balkanfront und damit die Südostflanke des Reiches aufzureißen und im Norden im neuen Ansturm endlich doch Königsberg und Tilsit zu erreichen, die im litauischen und estnischen Raum stehenden deutschen Divisionen abzuschneiden und freies Operationsfeld für die sowjetische Ostseeflotte zu gewinnen. Sie wollen unter allen Umständen vor dem Winter siegen, weil es ihnen selbst zweifelhaft erscheint, ob sie nach dem Winter den Sieg noch erringen können.

Daher auch dieser wie eine Zwangsvorstellung auf den englischen und amerikanischen Gemütern lastende und durch die offizielle Propaganda höchst unklugerweise genährte Glaube, der Krieg müßte doch noch diesen Herbst mit einem vollständigen alliierten Sieg und mit einer bedingungslosen deutschen Kapitulation zu Ende gehen. Die „Daily Mail" seufzt von „drei Wochen" und sie denkt dabei an jenen November 1918, der im November 1944 fröhliche Urständ erleben soll! Der englische Rotary-Klub ist noch eine Idee aufrichtiger: er lädt seine Mitglieder gleich zu einer Siegesfeier ein, die - natürlich, wie könnte es anders sein! - am 11. November, am Tage des Waffenstillstandes, in London stattfinden soll!

Das englische Volk rühmt sich, das empirischste Volk der Erde zu sein. Sein politisches Denken ist lediglich auf seinen geschichtlichen Erfahrungen aufgebaut. Diese Erfahrungen nimmt es mit einer an Sturheit grenzenden Hartnäckigkeit als Grundlage seiner politischen Vorstellungen, seines politischen Glaubens und seines politischen Handelns. Daher ist es das geistig unbeweglichste, aber auch das politisch zäheste Volk der Erde geworden. Wie es aber aus seiner geschichtlichen Empirie den grundsätzlichen Lehrsatz zieht, daß England die letzte Schlacht schließlich doch immer gewinnt, so glaubt es nun im augenblicklichen Konflikt in seiner geschichtlichen Erfahrung von 1918 das Zentimetermaß für die geschichtliche Entwicklung des Jahres 1944 gefunden zu haben. War es nicht auch im Jahre 1918 so, daß im August die deutsche Westfront den entscheidenden Schlag erhielt - an jenem 8. August, dem „schwarzen Tag" in Ludendorffs Erinnerungen, an dem Fochs Reserve-Armeen aus den Wäldern von Villers Coterets hervorbrachen und die Linien der deutschen Soldaten, die sich müde gesiegt hatten, durchbrachen? Ist nicht fast genau auf den Tag 26 Jahre später der amerikanische Durchbruch bei Avranches mit all seinen Folgen für das deutsche Westheer erfolgt? Und waren nicht die Monate September und Oktober des Jahres 1918 die Monate des großen Zusammenbruchs unserer Verbündeten? Hat nicht der September den Zusammenbruch der Türkei, der Anfang des Monats Oktober den Zusammenbruch Bulgariens, das Ende des Monats den Zusammenbruch Oesterreich-Ungarns gebracht? Und wenn heute Tolbuchins Armee in Sofia einrückte, war nicht wieder fast auf den Tag genau vor 26 Jahren die Armee Serrails von Saloniki aus in die Grenzen Bulgariens eingebrochen?

Und schließlich hat nicht die militärische Gesamtsituation eine verblüffende Aehnlichkeit mit der von 1918?! Heute wie damals die scheinbar erdrückende Ueberlegenheit der Alliierten zur Luft, diese scheinbar uneinholbare Uebermacht an Panzern und schweren Waffen, diese scheinbar unerschöpflichen Reserven an Menschen?

Unsere Gegner reiben sich die Hände: Warum sollte es 1944 anders gehen, als es 1918 gegangen ist?

Sie können überzeugt sein: es wird 1944 anders gehen, als es damals gegangen ist! Und zwar aus einem ebenso einfachen wie einleuchtenden Grunde. Damals stand ihren übermächtigen Armeen nichts anderes gegenüber als eine in ihren Mitteln hilflos unterlegene deutsche Armee. Diese Armee kämpfte tapfer und verbissen und tat ihre Pflicht bis zum letzten. Einer, der sie am verbissensten bekämpft und ihr am meisten geschadet hat, Oberst Lawrence, hat ihr das bezeugt: „Wenn alles wankte und die türkischen Truppen regellos zurückfluteten: die deutschen Kompagnien zogen wie

MARCHIVUM

Schlachtschiffe durchs brandende Meer, nach allen Seiten feuernd, keiner Furcht und keiner Panik zugänglich; ein ebenso furchtbarer wie heroischer Gegner". Aber dieses Heer hatte hinter sich weder eine Regierung, die ihm Kraft in seinem Kampfe zuführte, noch ein Volk, aus dem es Kraft in seinem Kampfe hätte schöpfen können! Es hatte sich hinter einen Kaiser, der seine innere Hilflosigkeit und Unsicherheit vergebens hinter den Allüren seines Gottesgnadentums zu verbergen suchte; eine Regierung, die nicht nach dem Siege, sondern nur nach der Möglichkeit einer Flucht aus dem Kampfe Ausschau hielt; einen Reichstag, in dem der Defaitismus sich eine Plattform geschaffen hatte; ein anständiges, aber in seiner Ratlosigkeit glaubens- und hoffensmüde gewordenes Volk. Damals stießen die augenblicklichen militärischen Erfolge unserer Gegner auf ein Volk und eine Führung, die bereit waren, sie als geschichtliches Faktum anzuerkennen. Heute gibt es das nicht. Es gibt keine Regierung, die nach einem neuen Wilson Ausschau hielte! Es gibt keine Parteien, die sich zum Wortträger der feindlichen Propaganda machten! Es gibt kein Volk, das glaubte, es könne sich retten, indem es dem Schicksal ausweicht, statt es tapfer zu bestehen!

Wäre heute die innenpolitische Situation bei uns so, wie sie im Jahre 1918 war, ja dann hätten die anderen vielleicht recht! dann hätten sie vielleicht in drei Wochen jenen Frieden in die Scheuer gebracht, nach dem es sie gelüstet, jenen Frieden, der Deutschland aus der Karte und aus der Geschichte streicht. Aber es gibt heute weder eine Regierung, die das Wort Kapitulation an sich auch nur heranläßt, noch gibt es heute Parteien, die diese Regierung zum Rücktritt zwingen könnten, noch gibt es heute ein Volk, das seiner Armee und seiner Führung durch Streik und Sabotage in den Rücken fallen würde.

Das ist der grundlegende Unterschied zwischen heute und damals. Darum geht der Seufzer der „Daily Mail": „In den nächsten drei Wochen ..." ins Leere. Die drei Wochen werden vergehen und Deutschland wird stehen, wo es heute steht und wie es heute steht. Möglich, daß die Feinde da und dort noch ein bißchen an Gelände gewonnen haben; aber sie werden nicht ein Stückchen von unserer Entschlossenheit gewonnen haben, diesen Krieg so lange und so unerbittlich weiterzuführen, bis wir uns die Grundlagen unseres Lebens für alle Zukunft gesichert haben. Denn so gescheit wie die „Daily Mail" sind wir auch, um die „Umstände" zu kennen, die uns diesen unerbittlichen Gehorsam gegenüber dem Gesetz, nach dem wir angetreten sind, zur unausweichbaren Pflicht machen. Es sind genau die gleichen Umstände, die die „Daily Mail" veranlassen, so verzweifelt nach einem nahen Siege Ausschau zu halten: jede Woche, die in diesem furchtbaren Kampf gewonnen wird, nimmt unseren Gegnern etwas von dem geschichtlichen Wert ihrer augenblicklichen Erfolge und trägt etwas bei zu den Chancen unseres endgültigen Sieges! Das ist es, was die Gegner fürchten!

Ihre Furcht ist unsere Hoffnung! Und nur an uns selbst, an unserer Tauferkeit, an unserer Standhaftigkeit, an unserer leidenschaftlichen Hingabe an die uns von der Geschichte gestellten Aufgaben liegt es, diese Hoffnung in Erfüllung zu verwandeln!

Dr. A. W.

Tripolis als „Juden-Heimstatt"

Kl. Stockholm, 10. Okt.

Die Unterhauserklärung Edens, daß Italien keine seiner früheren Kolonien zurückerhalten werde, hat die Debatte über das Schicksal der ehemaligen italienischen Kolonien kräftig angefacht. Im Zusammenhang damit wird in Londoner politischen Kreisen darauf hingewiesen, daß sich eine starke Strömung für die Internationalisierung Tripolitaniens bemerkbar macht. Tripolitanien soll eine zweite „jüdische Heimstätte" werden, da Palästina allgemein als unzureichend für die jüdischen kolonialen Wünsche angesehen wird.

Italien wird, so berichtet der Londoner Korrespondent von „Svenska Dagbladet", außer seinen Kolonien auch Triest und ganz Istrien verlieren, da auf diese Gebiete bereits Ansprüche von Tito angemeldet wurden.

100 000 Esten wurden nach Deutschland gerettet

Nur 5000 haben sich den einmarschierenden Sowjets zur Verfügung gestellt

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)

G. S. Berlin, 10. Okt.

Rund 100 000 Esten haben sich vor den Sowjetrussen nach Deutschland retten können, wie der Chef der bisherigen landeseigenen Verwaltung von Estland, der Landesdirektor Dr. Mae, vor Vertretern der deutschen Presse erklärte. Hinzu kommt eine weitere, aus militärischen Gründen nicht mitteilbare, hohe, in die Hunderttausende gehende Zahl estnischer Männer, die bereits seit Jahr und Tag zu den Waffen gegriffen haben, meist in den estnischen Verbänden der Waffen-SS. Sie setzen den Kampf an der Seite unserer Soldaten in der deutschen Wehrmacht fort.

Das estnische Volk ist das schwächste der Nationen an der Ostsee, denn es zählt nur rund 1 000 000 Menschen und ist dabei auch geburtenschwach. Während der russischen Besetzung im Jahre 1940 haben die Esten bereits einen fürchterlichen Aderlaß erlitten. Männer in sehr großer Zahl wurden von den Sowjetrussen in das Innere der Sowjetunion verschleppt. In einer einzigen Nacht wurden, woran Dr. Mae erinnerte, allein 10 000 Familien fortgeschleppt. Der estnische Landesdirektor ist davon überzeugt, daß die Sowjetrussen die totale Auslöschung des estnischen Volkes planen und damit zugleich die Russifizierung Estlands. Ermordung aller derjenigen, die nur ein wenig über die graue Masse hinausragen, Verschleppung der anderen Esten in das Innere der Sowjetunion zur Zwangsarbeit, sodann die Besetzung aller freigewordenen Plätze in Estland durch Russen, das ist der Plan des Kremls. Dr. Mae hat vor dem Verlassen Estlands aus einigen von den Sowjets bereits besetzt gewesenen Gebieten eine Fülle von Nachrichten erhalten, die dies bestätigen. Es handelte sich um einen kleineren Landstreifen bei Narwa und um ein Gebiet südlich von Dorpat. Zunächst benahmen sich dort die russischen Soldaten scheinbar konziliant, aber nach wenigen Tagen folgte die GPU mit ihren Vernichtungsbataillonen. Die Männer wurden abgeführt und mutmaßlich ermordet, die Frauen teils auf Lastwagen, teils im Fußmarsch in die Ukraine verschleppt, wobei die Kinder von den Müttern getrennt wurden.

Dr. Mae erinnerte daran, daß im Juli 1941 nach dem Plan des Kreml 350 000 und im August 700 000 Esten, denjenigen folgen sollten, die bereits zuvor in das Innere der Sowjetunion, meist nach asiatischen Gebieten verschleppt wurden. Wäre damals die deutsche Wehrmacht nicht einmarschiert, dann hätte die estnische Nation bereits aufgehört zu bestehen.

Bemerkenswert ist auch die Mitteilung des estnischen Landesdirektors, daß die Zahl derjenigen Esten, die sich aus freien Stükken den Russen zur Verfügung stellten, nur etwa 5000 betrug.

USA-Landung in China geplant?

Große Truppenmassen zum Sturm auf die Philippinen bereitgestellt

Nanking, 10. Oktober.

Kapitän zur See Keizo Matsushima, der Sprecher der japanischen Flotte in den chinesischen Gewässern, erklärte bei einem Besuch in Nanking vor der Presse, die Nordamerikaner stellten große Truppenmassen bereit, um über die Brücken der Philippinen an der chinesischen Küste zu landen. Um das zu verhindern, besetzten japanische Marinesoldaten Futschau in Fukien und Wutschau in der Tschekiang-Provinz.

Wenn die Japaner, so stellte Matsushima weiter fest, mehrere kleine Inseln im Pazifik aufgegeben hätten, so bedeute das kein Versagen der japanischen Strategie, sei vielleicht sogar einem Erfolg gleichzustellen. Die japanische Flotte warte auf die günstige Gelegenheit, die nordamerikanische Offensive zu erschüttern. Zahlenmäßig seien die Nordamerikaner zwar überlegen, aber nicht hinsichtlich des Kampfgeistes und der Güte des Materials.

Reuters erfundener Seesieg

Stockholm, 10. Oktober.

Die englische Nachrichtenagentur Reuter veröffentlicht in großer Aufmachung aus Pearl Harbour ein Kommuniqué von Admiral Nimitz, dem Oberkommandierenden der pazifischen Flotte. Das Kommuniqué hat folgenden Wortlaut:

„Starke alliierte Seestreitkräfte haben einen Teil der japanischen Flotte, die in der Nähe der Einfahrt zum Hafen von Fusan an der Südostküste von Korea vor Anker lag, angegriffen. Von etwa 80 Kriegsschiffen, die im Hafen lagen, wurden 29 in Brand gesetzt und der Rest zerstreut. In einem darauf folgenden Gefecht traf die alliierte Flotte auf mehr als 70 japanische Schiffe, darunter Kriegsschiffe und Transporter, die versenkt wurden. Durch diesen vernichtenden Schlag sind die feindlichen Armeen auf Korea isoliert und von ihrer Heimatbasis abgeschnitten worden."

Wenige Minuten später veröffentlichte Reuter eine Sondermeldung mit der dringenden Bitte, mit der Veröffentlichung aus Pearl Harbour über den Angriff auf die japanische Flotte bis zur Nachprüfung aufzuhören. Es vergingen dann wieder einige Minuten und eine neue Reuter-Sondermeldung sprach die noch dringendere Bitte aus, die Meldung aus Pearl Harbour sofort sofort zurückzuziehen.

Nach einer Pause verlegenen Schweigens gab dann Reuter eine Erklärung darüber ab, wie es kam, daß die Nachricht über die vernichtende Niederlage der japanischen Flotte über die ganze Welt gefunkt und ein paar Minuten später wieder zurückgezogen wurde. Admiral Nimitz habe den Pressevertretern in Pearl Harbour am Montag, als er in einem Gespräch die Wichtigkeit der Wetterlage im Pazifik unterstrich, ein Kommuniqué vorgelesen, in dem der große Seesieg über die Japaner gemeldet wurde. Man habe aber leider zu spät festgestellt, daß es ein Kommuniqué aus dem Jahre 1942 gewesen sei. Aus diesem Grunde sei diese Sensation 25 Minuten später „durch ein säuerliches Grinsen abgelöst worden". Reuter fügt noch als Trost hinzu, daß auch amerikanische Nachrichtenbüros und Zeitungen von Admiral Nimitz an der Nase herumgeführt worden seien.

Drüben säuerliches Grinsen, bei uns schallende Heiterkeit. Wer Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Die gefunkten Wunschträume des Herrn Nimitz dürften im anglo-amerikanischen Lager noch recht lange die Gemüter erregen.

Churchill weilt wieder in Moskau

Berlin, 10. Oktober.

Wie Reuter meldet, ist Churchill in Begleitung von Eden sowie von Feldmarschall Brooks und General Ismay in Moskau eingetroffen. Der stellvertretende englische Ministerpräsident Attlee hat den bevorstehenden Befehlsempfang Churchills bei Stalin als „Fortsetzung der Zusammenkunft des britischen Ministerpräsidenten mit Roosevelt in Quebec" bezeichnet und erklärt, daß die Zusammenkunft „mit vollster Billigung der amerikanischen Regierung" erfolgt, die durch ihren Botschafter in Moskau, Harriman, bei den „Besprechungen" vertreten ist.

Die Grußpflicht zwischen Wehrmacht und Partei

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht und der Leiter der Parteikanzlei haben angeordnet:

Die bedingungslose Zusammenarbeit zwischen Partei und Wehrmacht, die untrennbare Einheit ihres politischen Willens und ihre gemeinsame unverbrüchliche Treue zum Führer finden ihren Ausdruck in der Verpflichtung der gegenseitigen Erweisung des deutschen Grußes und in dem mit ihm zu verbindenden Bekenntnis „Heil Hitler". Der deutsche Gruß zwischen Partei und Wehrmacht ist für die ganze Welt ein sichtbares Zeichen unseres Zusammenstehens in der nationalsozialistischen Idee. Aus dieser Erkenntnis erwachsen die Verpflichtungen:

1. Die uniformierten Angehörigen der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände und der Wehrmacht grüßen sich gegenseitig.

2. Wenn auch der Jüngere den Aelteren und der im Rang Niedere den Ranghöheren zuerst zu grüßen hat, widerspricht doch ein gegenseitiges Abwarten der gemeinsamen Verpflichtung zum Gruß unter Nationalsozialisten.

Die Lage

Drahtbericht unseres Dr.-H.-Sch.-Vertreters

Berlin, 10. Oktober.

Der Feind ist an allen Fronten zum Großangriff angetreten, unmittelbar nach den umfangreichen Umgruppierungen der deutschen Truppen. Wenn man die nun begonnenen harten Kämpfe unter einen Gesichtspunkt stellen will, so ist es der, daß jetzt die Kampfleistung des deutschen Soldaten und seine aus einer überlegenen Schulung und geistigen Haltung hervorgehende Kampfführung unverkennbar dem Höhepunkt der Bewährung entgegengeht. Wir greifen nicht der Entwicklung des schweren Ringens voraus, aber wir haben die unerschütterliche Gewißheit, daß die deutschen Armeen unbezwingbar bleiben.

Es sind die Todfeinde Europas, die jetzt gegen die deutschen Grenzwälle anrennen. Ihr erst vor wenigen Tagen erneut in die Welt hinausgeschriener Plan ist, diesmal den Krieg bis in das Herz Deutschlands zu tragen. Mit diesen Worten hatte die Londoner „Times" bereits am Sonntag die neue Großoffensive im Westen, im Osten und in Italien angekündigt und begrüßt und sie hatte vielsagend dazu bemerkt, man stände am Anfang eines großen Opfers, um noch in diesem Jahr den Krieg zu beenden. Solche Siegeszuversicht haben sie 1942 und dann 1943 und zuletzt im Sommer dieses Jahres in ihren Reden, Zeitungsartikeln und Rundfunkansagen genau so gezeigt wie jetzt kurz vor den Winterkämpfen! Der „Züricher Tagesanzeiger" schrieb am Tage des Beginns der neuen feindlichen Großangriffe gegen die deutschen Fronten, die Kampftüchtigkeit und der todtrotzende Mut der Deutschen habe durch die totale Einsatzbereitschaft ganz Deutschlands eine Verdoppelung und Verdreifachung an Kraft und auch an Waffen gegenüber dem Vorjahr erfahren. „Daily Mirror" schrieb am letzten Samstag, die Front der Alliierten im Westen sei in die Gefahr des Stellungskrieges gerückt, aus der man sie hinausmanövrieren müsse, nachdem die deutschen Totalisierungsmaßnahmen den Blitzfeldzug aufgehalten hätten. Von einer „besonderen und unwahrscheinlichen Schlagkraft der deutschen Waffen" schrieb am Sonntag auch der Londoner „Observer". Die Gegner werden noch viel Wasser in den Becher ihrer Hoffnungen gießen müssen und Churchills Erklärung, daß die Lage für die Anglo-Amerikaner ernst sei und daß Blutopfer nötig wären, ist keine Siegesfanfare.

*

Der Gegner im Osten wechselt seine Angriffsziele, gegen die er seine Massen anstürmen läßt. Ihm brennt die Zeit noch mehr auf den Nägeln als den Westmächten. Die „Prawda" schrieb am Wochenende, man beginne im Osten den verbissenen Widerstand der Deutschen und die einsetzende totale Kriegführung zu erkennen. Dann aber schreibt die „Prawda" mit einer haßerfüllten Wendung an die Adresse der Exilpolen, die Zeit für sinnlose polnische Abenteuer sei zu Ende.

Helsinki empfängt Shdanow

Kl. Stockholm, 9. Okt.

Der Vorsitzende der sowjetischen Kontrollkommission, Generaloberst Shdanow, ist mit großem Pomp in Helsinki eingetroffen. Die sechsmotorige Transportmaschine Shdanows war von acht Jagdflugzeugen begleitet.

Auf dem Flugplatz hatten sich der finnische Ministerpräsident Castrén, Außenminister Enckel, der Kriegsminister Walden und zwei andere Minister eingefunden, um den neuen wirklichen Herrn des Landes zu begrüßen. Eine finnische Ehrenkompanie war angetreten. Nach der Begrüßung bat Shdanow den finnischen Ministerpräsidenten Castrén ein, neben ihm in dem schwarzen zwölfzylindrigen Luxuswagen Platz zu nehmen, der vor dem Flugplatz wartete. Shdanow residiert in der Gebäude der ehemaligen estnischen Gesandtschaft in Helsinki, das dicht bei der Privatvilla Mannerheims liegt.

Die sowjetische Kontrollkommission hat auf das Eintreffen Shdanows gewartet, um ihre Tätigkeit voll aufnehmen zu können. Eine Abordnung der Kontrollkommission ist in der wichtigen Hafenstadt Abo eingetroffen, von wo der ganze Schiffsverkehr mit Schweden abgewickelt wird. Die finnische Flotte ist schon vorher zur Verfügung der Sowjets gehalten worden, sie wird nunmehr nach dem Eintreffen der Kontrollkommission in Abo den Sowjets auch offiziell übergeben werden.

Die Trauben sind zu sauer geworden . . .

Ein neuer Wilson-Betrugsversuch am deutschen Volke geplant

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Madrid, 10. Oktober.

Die Enttäuschung der englischen und amerikanischen Illusion, eine Entscheidung des europäischen Krieges „noch vor dem Ende dieses Jahres" erzwingen zu können, hat in beiden Ländern die Kritik an der in Casablanca vereinbarten Forderung der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands wieder aufleben lassen.

Besonders in den Vereinigten Staaten, wo der Wahlkampf den ganzen Ton der öffentlichen Auseinandersetzungen verschärft, schlägt die Presse augenblicklich wieder einen recht großen Ton gegen diese nach ihrer Meinung ungeschickte, weil zu starre Haltung der vermeintlichen Sieger an. Jedermann glaubt über ein besseres Rezept zu verfügen, das den Gegner über die Folgen des Nachgebens täuschen und ihn schnellstens zum Verzicht auf die Selbstverteidigung bewegen würde. Die Diskussion spielt sich aber wie immer in einer Art von luftleerem Raum ab, ohne jedes Gefühl für das Wissen des deutschen Volkes um den Preis des Nachgebens und ohne eine Vorstellung von seiner Entschlossenheit.

In den neutralen Ländern Europas, wo man Grund hat, es besser zu wissen, haben diese Schwankungen der angelsächsischen Meinung allmählich aufgehört tieferes Interesse zu erregen. Man nimmt sie mehr und mehr für das, was sie sind: Anzeichen der politischen Ratlosigkeit. So bemerkt heute das Madrider „ABC" zu einem Artikel der erwähnten Art, der in einem Neuvorker Blatt erschienen ist: Das deutsche Volk sei 1939 nicht in den Krieg getreten, um fünf oder sechs Jahre später einen leidlichen Friedensvertrag auszuhandeln, sondern um den Krieg zu gewinnen und besser als vorher zu leben. Auch heute noch verbürgten seine Führer aber sich vor diesem Volk dafür daß ihm der Sieg sicher sei, wenn er sich auch verzögere, und da die Deutschen Vertrauen zu ihren politischen und militärischen Führern besäßen, würde eine Wiederholung der 14 Punkte Wilsons mit Hohn oder im besten Falle gleichgültig aufgenommen werden. Wer an den Sieg denke, dem müsse jede andersartige Vertragsformel unerträglich hart erscheinen. Was den Versuch anlange, das deutsche Volk von seinem gegenwärtigen Regime zu trennen, so dürfte er auf übertriebenem Optimismus beruhen. Mehrmals sei in Berlin wiederholt worden, daß der Krieg nur eine militärische Lösung finden könne; daß also mit politischen Manövern nichts zu erreichen sei. Deshalb sei es praktisch gleichgültig, ob die Alliierten die Rooseveltsche Forderung der bedingungslosen Kapitulation aufrecht erhielten oder sie durch eine sanftere Formel ersetzten.

Himmelsfahrer / Von Ferdinand August Fischer

Die falterumflogenen Beete und die sonnenglänzenden Rasenflächen im Garten meines Elternhauses hatten nicht mehr die große Anziehungskraft, seitdem ich hinter der Laube einen grasbewachsenen Platz gefunden hatte, der, weil er schräg zum Kiesweg abfiel, für mich zum „Liegestuhl" geworden war. Von ihm aus konnte ich so schön nach dem Himmel schauen. Nicht mehr das bunte, reizvolle Leben, das Ameisen und Käfer aller Art zwischen Grashalmen und Blumenstengeln lebten, war für mich die bestaunenswerte Welt, sondern der hohe, weitgespannte Baldachin des Himmels, an dem ich ein neues, wunderbares Leben entdeckte: die Wolken. Ich nannte sie für mich „Himmelsfahrer", irgendwo hatte ich diese Bezeichnung einmal gehört.

Hoch über mir, wie Gebilde von Federn in Uebergröße, vom Wind getrieben fuhren sie dahin, je nach Jahreszeit und Witterung, eilig oder träge. Unter ihnen reisten die Vögel und hoben sich dunkel in ihren Konturen ab: Schattenspiele voller Geheimnisse. Das reizte meine jugendliche Phantasie, die in hellem Brand loderte, so oft ich zum Himmel schaute. Ich hatte große Erlebnisse da hinten bei der Laube, wo ich stundenlang im Grase lag. Viele herhafte Gestalten sah ich in den Wolken, die ein leiser Wind zu wunderlichen Figuren machte. Eine großartige Welt zeigte sich mir, sie war ohne jedes Maß, gigantisch wie das All, für das der Mensch nur einen sehnsüchtigen Blick haben darf und das bei aller Wissenschaft und bei aller Achtung vor den gewonnenen Erkenntnissen im wesentlichen verborgen bleibt. So ungefähr dachte ich, während mich die Ahnung von dem Großen und Sinnvollen überkam. Ich weiß nicht mehr, was ich alles fühlte, als über mir die Wolken dahinzogen auf ihrem langen Weg.

Von unterirdischer Farbe getönt, umsponnen von zarten Erscheinungen, die etwas Unerklärbares an sich hatten, glitten lautlos, einem ewigen Gesetz des Vergänglichen gehorchend, die Himmelsfahrer vorbei. Feurige Rösser, Zyklopen, Riesen mit muskelgeschwellten Armen, gezackte Berge, unendliche Wälder, das alles zog vorüber an dem Augenpaar eines phantasievollen Knaben, der voller Erstaunen die Welt mit ihrer stummen Schönheit begreifen lernen wollte und einer Wunderwelt gegenüberstand. Schlachten wurden da oben geschlagen, Wettfahrten ausgetragen, märchenhafte Riesenblumen wuchsen empor - alles zog seine Bahn, und der große Wunsch, daß die Schönheit, das Erhabene, das Gigantische verweilen und bleiben möge, fand keine Erfüllung. Die Wolken zogen weiter, sie waren nur der Zeit unterton, die kein Verweilen kennt, die das Leben erfüllt mit ihrem unwiderruflichen Vorwärtsschreiten.

Diese Erkenntnisse keimten damals in mir auf. Sie gewannen mit den Jahren an Klarheit und wurden mir Vorbereitung für das Leben. Selbst in schmalen Wolkenspuren, in Wolkentupfen, sah ich Gestalten und Gebilde, durch sie war im Frühjahr und im Herbst der Himmel von einer glasigen Durchsichtigkeit, die voller Kühle und frommer Gelassenheit über der Erde hing. Mir begegneten die Symbole in großer Zahl, und ich ließ sie nicht ungedeutet.

Im Sommer waren die Wolken immer behäbig, weil der Wind sie nur langsam trieb - Wolkenkühe nannte ich sie in meiner Sprache. Im Winter, manchmal sogar schon im Herbst, jagten die Wolken dahin und machten die Landschaft unruhig, brachten Bewegung in sie.

Das Spiel des Windes mit den Wolken beschäftigte mich lange Zeit. Mir blieb als letzte Frage, ob das alles ziellos sei und ziellos sein müsse, mochten sie dahinjagen oder träge ihre Bahn ziehen. Vor neue Fragen stellten mich die Himmelsfahrer, die mit der Verdüsterung drohten, die scharfkantig am Himmel standen und die Sonne hinter sich zwangen. Ihr wachsendes Schweigen und ihre Dunkelheit erhöhten die Wucht, mit der sie über den blauen Forst sich stürzten und die Erde bedrückten. Wild brach dann in schwärzestem Grau ihr Grollen los und erfüllte die regennasse Landschaft weithin mit ihrer mächtigen Stimme. Die Welt der Himmelsfahrer ist ein Geheimnis - wie das Leben. Wer kann die ewige Fahrt, ihr dämonisches Schicksal begreifen? Das Kind träumt Gesichter und Mädchenbilder in sie hinein, der Mann kennt ihre Lockung. Dem Träumer bleiben sie ständig Symbol und der Einsame schaut mit eigenartigem inneren Drang zu ihnen auf. Gott soll aus ihnen gesprochen haben - wer kann sagen, wo, wenn sie auf ihrer Fahrt nie verharren? Die Wolken ziehen vorüber, schnell oder langsam, wie die Stunden des Lebens, wer kann sagen, wohin?

Efeu in den Herbsttagen

Ein Naturbild

Ein Herbsttag, der sich noch einmal sommerlich herausstaffiert hat. Zwar schimmert es entlang der Gärten vor den Häusern ein wenig wehmutvoll, aber die Sonne rieselt ihr edelstes Gold darein. Sie hat auch Bienen und Schlupfwespen und manches andere geflügelte Kleingeschöpfchen hervorgelockt. Zu Häupten des flüchtigen Wanderers, der nach kurzer Mittagrast der Arbeitsstätte zueilt, summt es mächtig. Der Efeu blüht, der über eine weltergraue alte Gartenmauer in die Straße hereinhängt. Welche selige zarte Musik singt um die unscheinbaren Blüten!

Ganz spät erst erschließt der Efeu (Hedera helix) seine Knospen. Es mag vorkommen, daß er sich so lange besinnt, bis er sich zu blühen anschickt, daß schon der erste Schnee nahe ist. Die Bienen, wenn ihnen die Witterung nur eben das Ausfliegen noch gestattet, freuen sich des spät in Flor gekommenen Gewächses über die Maßen. Gibt es für sie doch sonst kaum mehr viel zu ernten.

Nicht selten wird der Efeu, der oft hoch an den Bäumen emporklettert, für einen Schmarotzer gehalten. Das ist er nicht. Zwar hält er sich mit seinen dünnen Klammerwurzeln an den Stämmen fest und hüllt diese ganz ein, aber er fügt dem Baum, an dem er zur Höhe steigt, keinen Schaden zu. Man bezeichnete den Efeu darum als Scheinschmarotzer, oder, wie der Botaniker sagt, als Epiphyt.

Betrachtet man das Laubwerk des Efeus etwas aufmerksamer, als es oberflächlicher Blick zu tun pflegt, entdeckt man eine merkwürdige Erscheinung. Die Pflanze trifft nämlich zwei Arten von Blättern, die nach ihrer Gestalt recht verschieden sind. Die Blätter an den Sprossen, die an der Erde hinkriechen, an Mauern, Felsen oder Bäumen emporklettern und am Boden oft ein sogenanntes Blättermosaik bilden, das sehr reizvoll anmutet, sind fünfeckig-lappig. Dabei handelt es sich um das Efeublatt, wie wir es als charakteristisch ansehen und wie es in Ornamenten einem begegnet. Daneben aber gibt es an den **blüten- und früchtetragenden Sprossen,** was man eben jetzt zur Blütezeit des immergrünen Gewächses gut beobachten kann, Blätter, die nicht fünfeckig-lappig, sondern herzförmig und ganzrandig sind. Diese Mehrgestaltigkeit oder Heterophyllie der Efeublätter ist außerordentlich bezeichnend für Hedera helix.

Die Beeren, die aus den befruchteten Blüten heranwachsen, werden erst im kommenden Jahr reif. Sie sind schwarz und stellen einen feinen Schmuck des Efeus dar. Die Alten fühlten sich durch die Fruchtstände wohl ein wenig an die Traube erinnert. Jedenfalls brachten die Griechen Efeu und Weinstock mit einander in Verbindung. Und zu den Festen, die dem Dionysos galten, gehörte neben dem Reblaub auch das der Efeus. Um der Freude Ausdruck zu verleihen, von der man sich bewegt fand, bekränzte man sich in Hellas mit Efeu!

In den alten Kräuterbüchern ist von der Heilkraft des Efeus häufig die Rede. Der Saft der Blätter, der viel Gerbsäure enthält, wodurch der Efeu im Winter vor Wildverbiß bewahrt bleibt, soll gegen Milzerkrankungen helfen. Auch Rachitis behandelte man mit Efeu. Kurz, das so beredte Gewächs, das schon wegen seiner Fähigkeit, auch im Winter grün zu bleiben, unser Herz erfreut, hat von altersher des Menschen Interesse zu wecken gewußt. Wenn eifrige Bienen den blühenden Efeu umsummen, scheint er uns fast von einem geheimnisvollen Zauber umfangen. O. E. S.

Der Maler Willi Kukuk, dessen farbenfreudige Landschaften Motive der westfälischen Heide und der oberitalienischen Seen zugrunde liegen, wurde 70 Jahre alt.

Der bekannte Maler vaterländischer Geschichte, Prof. Arthur Kampf, feierte am 28. September seinen 80. Geburtstag in ungebrochener Schaffenskraft.

MARCHIVUM

Eintagsfliegen der Politik

IV.
Mannerheim

Die Bewohner der kleinen ostfinnischen Stadt St. Michel pflegten mittags die Uhr auf 12 zu stellen, wenn die hohe vornübergeneigte Gestalt des Marschalls mit seinem Gefolge von Generalen auf der holperigen Straße erschien, um die wenigen Schritte vom Stabsquartier zum Kasino hinüberzugehen; aber sie blieben nicht stehen, um den Überbefehlshaber der finnischen Wehrmacht zu begrüßen. Der Marschall von Finnland war ein großmächtiger Herr, und mancher wußte aus früheren Jahren davon zu erzählen, daß seine Reitgerte nicht nur ein effektvolles Dekorationsstück zu der Generalsuniform gewesen war. Mannerheims Name ist in Finnland durch drei Freiheitskriege zu einem Symbol des Selbstbehauptungswillens einer Nation geworden, aber sein Träger ist nie volkstümlich gewesen. Dazu waren weder seine Herkunft noch sein Lebensweg, noch seine persönlichen Eigenheiten angetan. Die Familie Mannerheim ist holländischer Herkunft, früh nach Schweden eingewandert und vor rund 150 Jahren in Finnland ansässig geworden. Im politischen Leben des Landes hat sie nie eine entscheidende Rolle gespielt. Als Finnland mitten im schwersten Kampf stand gegen zaristische Unterdrückung und Führer brauchte, lebten die Mannerheims ausschließlich ihren Neigungen als Naturforscher oder ihrem Zivilberuf als Bankdirektoren. Karl Gustaf Mannerheim war zu jener Zeit auf den Hofbällen in Petersburg ein viel begehrter Tänzer für ältere Großfürstinnen. Während Tausende seiner Landsleute im ungleichen Kampf gegen die Uebermacht eingekerkert wurden und nach Sibirien verschwanden, führten glänzende Sonderaufträge des Zaren den Rittmeister Mannerheim zu Pferde quer durch Asien bis nach Tibet und China.

Zu Anfang des Weltkrieges führte er eine Kavalleriebrigade, später eine Kavalleriedivision und schließlich eine Armeeabteilung gegen die Deutschen zu Felde. Es ist nur Zufall, daß er damals nicht gegen seine finnischen Landsleute kämpfte, die im 27. Jägerbataillon an der deutschen Ostfront den Freiheitskampf Finnlands leiteten. Finnland begann in den Plänen des fünfzigjährigen zaristischen Generalleutnants erst eine Rolle zu spielen, als die russische Revolution von 1917 seiner Karriere ein einstweiliges Ziel setzte und er in seiner Heimat ein neues Feld für seinen Ehrgeiz witterte. Er erschien in der westfinnischen Hafenstadt Vasa, riß gegen den Willen des damaligen Regierungschefs Svinhufvud den Oberbefehl über die „Weiße Armee" an sich und begann den Krieg gegen die Bolschewisten. Die reichsten und am dichtesten besiedelten Gebiete Finnlands fielen dabei zunächst in die Hände der Sowjets, da Mannerheim losschlug, ehe er über ausgebildete Truppen und genügend Kriegsmaterial verfügte. Die nach Finnland zurückkehrenden Jägerformationen wurden aufgelöst, weil den General ihren politischen Einfluß fürchtete. Die zur Befreiung des Landes notwendig werdende Hilfe der deutschen Ostseedivisionen wurde von ihm nur widerwillig angenommen und, wo es anging, gehemmt. Der deutsche Zusammenbruch im November 1918 kam den Plänen Mannerheims gelegen. Er erreichte in Paris und London die Anerkennung Finnlands durch die Entente und wurde zum Reichsverweser gewählt, mußte aber dann einer politischen Intrige jener liberalistischen Gruppe weichen, auf die er sich bisher gestützt hatte. Er schied aus allen seinen Aemtern, lebte seinen Liebhabereien und schrieb Memoiren.

Erst die Zeit vor dem Winterkrieg eröffnete ihm neue Möglichkeiten. Seine Freunde aus der russischen Kadettenzeit verschafften ihm den Posten eines Oberbefehlshabers der finnischen Wehrmacht. Die Lösung der militärischen Aufgaben des Feldzuges 1939/40 nahmen ihm die ehemaligen Jägeroffiziere ab. Er selbst entwarf zündende Tagesbefehle, arbeitete täglich an der Rangliste, nahm Paraden ab und überließ seinem Privatsekretär die Popularisierung seines Namens als Retter Finnlands. Der Ausbruch des jetzigen Krieges zwang den Marschall zum zweiten Male zur Zusammenarbeit mit den von ihm gehaßten Deutschen. Er entledigte sich dieser Aufgabe mit den Allüren eines Feudalherren und politischen Intriganten. Sein Hauptquartier wurde je länger je mehr zum Mittelpunkt einer deutschfeindlichen Clique, die sich ganz auf ihn eingestellt hatte und den eigentlichen Problemen des finnischen Lebenskampfes fremd blieb.

Die Vorgänge bei Beginn der großen Sowjetoffensive im Sommer dieses Jahres geben ein deutliches Bild von der Verantwortungslosigkeit der obersten militärischen Führung gegenüber den ihr anvertrauten Truppen. Der tatsächliche Oberbefehl war zudem den Händen des greisenhaft gewordenen Marschalls allmählich immer mehr entglitten durch die Uebernahme der höchsten Staatsgewalt durch Mannerheim. Er diente nicht der Konzentration der Kräfte zum Abwehrkampf gegen den Bolschewismus, sondern der Auslieferung der Masse des finnischen Volkes an seinen Erbfeind zum besten einer kleinen privilegierten Gruppe, die inzwischen vom Los betrogener Betrüger getroffen wurde. Am Ende seines Lebens steht Mannerheim allen sichtbar als das da, was er im Kern seines Wesens immer war: ein wurzelloser Hasardeur, der Volk und Heimat um der eigenen Machtstellung willen geopfert hat, als ein Intrigant, der sich in seinen eigenen Schlingen gefangen hat. Die Geschichte wird das vernichtende Urteil bestätigen, das das finnische Volk aus tiefster Not schon heute über diesen Marschall spricht.

V.
Michael der Letzte

„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm!" Sprichworte haben nicht immer recht, aber dieses paßt auf Michael - heute noch dem Namen nach König von Rumänien -, der auch in seiner persönlichen Lebensführung ganz der Sohn seines Vaters Carol ist. Carol wurde nicht von dem Ewig-Weiblichen hinangezogen, sondern von dem Jüdisch-Weiblichen, verkörpert in der aller Welt sattsam bekannten Madame Lupescu, zu menschlichen und darüber hinaus zu politischen Eskapaden verführt. Auch Michael, der 1927 als Sechsjähriger zum erstenmal und 1940 als Neunzehnjähriger zum zweitenmal König wurde, stand schon seit Jahren ganz im Banne der verschiedensten „Lupescus" jüngerer Ausgaben. Sowohl Madame Lupescu als auch der Industrielle Malaxa, der selbst über eine ansprechende Nichte verfügte, versuchten, auf Michael durch „Freundinnen", die sie ihm schon in der Kronprinzenzeit zuführten, auf dem in Bukarest so beliebten Umwege über das Bett Einfluß zu gewinnen.

Was der Kronprinz geschätzt hatte, hat der König nicht verschmäht. Ja, man war vielfach sogar der Ansicht, seine Leidenschaft für moderne Mädchen, mit denen er gern lange und schöne Autotouren unternahm, nehme ihn so in Anspruch, daß er für andere Fragen, insbesondere für politische Dinge kaum Zeit habe. Das war ein Irrtum! Marschall Antonescu hat zwar niemals eine große Hilfe an dem König Michael gehabt, der wohl auch noch zu unreif war, um mehr als Repräsentationspflichten zu erfüllen. Eines allerdings ist dem Dreiundzwanzigjährigen bei dem Versuch, politische Ränke zu spinnen, gelungen: hinter dem Rücken des wirklichen Volksführers mit den Feinden seines Landes anzubändeln und sein Volk in den Abgrund zu führen. Michael und seine Berater, vorweg der General Sanatescu und Juliu Maniu, dünkten sich überklug, als sie den Marschall und seine Mitarbeiter festsetzten und selbst die „Regierung" übernahmen. Ihre Freude war nicht von langer Dauer. Schon nach kurzem wurde deutlich, daß sie nur für eine Übergangszeit fungieren sollen. Die wirklichen Herren des Landes, die Sowjets, haben bereits die rumänischen Kommunisten vorgeschickt, die gegen die zu langsame Liquidierung der bürgerlichen Elemente des Landes protestieren. Sie verlangen eine rein kommunistische Regierung, die dann schnellstens die Deportierung der von Moskau geforderten Arbeitermassen durchführen wird.

Michael selbst fühlt sich nicht mehr recht wohl in seinem Lande, weder in Bukarest noch auf seinem Landhaus in Foischor, das an derselben Stelle errichtet ist, an der ehedem das Forsthaus Karls I. stand, des rumänischen Herrschers aus deutschem Fürstenhause, der vor fast acht Jahrzehnten den Thron bestieg und dessen Erbe von Michael nun verspielt und vertan ist. Der König hat zur Zeit keinen anderen Wunsch, als nach England zu reisen, um sich dort von den „Strapazen" der letzten Zeit zu erholen. Bisher fehlt ihm dafür aber - die Genehmigung der Sowjets!

Thorn in Geschichte und Gegenwart

Unter den Städten des deutschen Ostens nimmt Thorn eine besondere Stellung ein. Von hier aus ist das große Unternehmen des Deutschen Ritterordens ausgegangen, dessen Erfolg die Gewinnung des ostpreußischen Raumes für das Deutschtum und die abendländische Kultur war. 1231 ließ der Ordensmeister Hermann Balk Burg und Stadt Thorn errichten. Von hier aus

wurde das Kulmer Land als Basis der Unternehmungen des Ordens gewonnen. Die Stadt Thorn wuchs so rasch, daß schon 1264 eine „Neustadt" angelegt werden mußte. Im 14. und 15. Jahrhundert war Thorn die angesehenste und größte Stadt Preußens, Mitglied der Deutschen Hanse, Mittlerin des Handels zwischen Ost- und Mitteleuropa. Damals erhielt sie den stolzen Beinamen: die „Königin der Weichsel".

Von dieser großen geschichtlichen Tradition der Stadt künden noch heute steinerne Zeugen. Unter ihnen ist der wuchtigste das Rathaus, dessen 40 Meter hoher Turm wuchtig die Stadt überragt. Es ist das große deutsche Rathaus, das uns aus dem Mittelalter erhalten ist, und läßt schon in dem imposanten Umfang seiner äußeren Anlage den Reichtum erkennen, den die Bürgerschaft von Thorn schon frühzeitig erlangt hatte. An das Rathaus reihen sich würdig die großen Gotteshäuser Thorns an: die Marien-, Jakobs- und Johanniskirche. Die letztgenannte birgt das steinerne Epitaphium des Kopernikus, des größten Sohnes der Stadt. Auf dem Altstädter Ring lassen zahlreiche Patrizierhäuser im althanseatischen Stil mit schönen Barocktürmen und Treppenaufgängen den Kunstsinn und Wohlstand der Thorner Bürgerschaft von einst erkennen.

Schwere Schicksale hat die Stadt erdulden müssen, seit sie 1454 unter die Oberhoheit des polnischen Königs gekommen war. Daß die Stadt aber auch dann als deutsche Siedlung betrachtet wurde, dafür zeugen die deutschen Namen der Bürgermeister und Schöppen, aber nicht minder der Haß der Polen, den die Thorner nicht selten zu spüren bekommen haben. Am schlimmsten in dem „Thorner Blutbad" von 1724, bei dem aus nichtigem Anlaß der Bürgermeister Johann Gottfried Rösner mit neun Bürgern der Stadt hingerichtet wurde. Als Festung hat Thorn seit dem 17. Jahrhundert zahlreiche Belagerungen durchmachen müssen, so in den Jahren 1629, 1655, 1658, 1704 und 1813. Die Zeit der Zugehörigkeit zur Republik Polen nach 1919 war eine neue Prüfung für die Stadt, bis sie am 7. September 1939 ins Reich heimkehren durfte.

Über 60 Prozent aller deutschen Soldaten sind Infanteristen. Hitlerjunge, tritt auch du in ihre Reihen!

Friedrich Bergius, ein Kämpfer für Deutschlands Rohstoff-Freiheit

Zum 60. Geburtstag des Forschers am 11. Oktober 1944

Seit mehr als hundert Jahren suchen England und die Vereinigten Staaten alle Kriege durch Blockaden zu entscheiden. Der Gegner soll durch den Verlust kriegswichtiger Güter außerstande gesetzt werden, die Waffen weiter zu führen. Man kann auf Schritt und Tritt auch in diesem Kriege die Schlingen spüren, die um die deutsche Wirtschaft gelegt sind. Freilich verfängt dieses Mittel nicht mehr so wie im vorigen Krieg, da Deutschland seine Nahrungs- und Rohstoffgrundlage erheblich erweitert hat. In Laboratorien und Studierstuben wuchs, was der Boden versagt hatte, und wenn heute Deutschland gerade gegen jene Länder im Kampfe steht, die über die ausgiebigsten Rohstoffquellen verfügen, so mag eben die aus dem neuen Reichtum an Werkstoffen erwachsene Unabhängigkeit und Unempfindlichkeit gegenüber monopolistischen Weltmarkt-Tendenzen die letzte Ursache des Krieges sein. „Eine Welle von Öl" hat die Amerikaner im ersten Weltkrieg nach ihrem eigenen Geständnis zum Siege getragen. Nun, heute brandet die gleiche Welle gegen unsere Ufer, aber auch aus unserer Wirtschaft fließt Öl, genügend, um jene Gefahr zu überwinden.

Als Friedrich Bergius am 9. August 1913 sein Patent „Verfahren zur Herstellung von flüssigen oder löslichen organischen Verbindungen aus Steinkohle und dergleichen" anmeldete, erregte er in der Fachwelt damit wohl größte Aufmerksamkeit. Aber es war mehr die wissenschaftliche Leistung als wirtschaftliche Bedeutung, die zur Diskussion stand. Bergius aber meinte es mit seiner Erfindung auch wirtschaftlich sehr ernst. Er ist stets nicht nur der kühne Forscher und konsequente Chemiker, in seinem Blut braust die Liebe zum Wagnis, die jeden echten Unternehmer beseelt. Er selbst mußte den Kampf führen, bis sich sein Wille als Werk durchsetzte; und es war kein leichter Kampf, in dem die großen Öltrusts seine Gegner waren. Auf den fünften Teil war innerhalb von sieben Jahren der Preis für Erdöl gesunken; damit war für das synthetische Benzin jede Konkurrenzfähigkeit, ja jede Wirtschaftlichkeit illusorisch gemacht. Millionen waren in die Erfindung geflossen. Millionen hatte das neue große Werk verschlungen, das nun 1931 imstande war, soviel Benzin zu erzeugen, wie Deutschland 1913 eingeführt hatte. Aber wer wollte in einer Zeit, die nur nach Rentabilität sah, Benzin teurer herstellen und einkaufen, wenn man es für einen Bruchteil dieses Preises bequem erwerben konnte. Die Jahre des großen wissenschaftlichen Erfolges wurden für den Forscher Jahre schwersten wirtschaftlichen Ringens. Und wenn ihm aber im Jahre 1931, zusammen mit Carl Bosch, der Nobel-Preis für Chemie verliehen wurde, so mag der Gelehrte Bergius auf die internationale Anerkennung seines wissenschaftlichen Wirkens stolz gewesen sein. Dem Unternehmer Bergius kam die Geldsumme, die mit jener Ehrung verknüpft war, besonders zustatten. Und es gelang ihm, sein Unternehmen durch alle Gefahren hindurchzusteuern und schließlich in die stärkeren Hände der IG Farbenindustrie zu legen, die nun als Besitzerin der wesentlichsten Patente für Kohleverflüssigung ihre umfangreichen Anlagen betreibt.

Friedrich Bergius mußte Kopf und Hände frei haben für die zweite große Aufgabe, die er sich stellte: Die Holzverzuckerung. Auch hier konnte er sich nicht damit begnügen, das wissenschaftliche Prinzip darzustellen - das war zum Teil schon von dem Schweden Hägglund geschehen -, sondern zugleich seine praktische Brauchbarkeit nachzuweisen, und an dieser Arbeit ständig die wissenschaftliche Erkenntnis zu vertiefen und zu erweitern. Hägglunds Verfahren lieferte nur unzureichende Ausbeuten; Bergius konnte wirtschaftlich arbeiten. Das Endergebnis ist ein Kohlehydrat-Futtermittel, das die deutsche Eiweiß-Futter-Basis erheblich zu erweitern in der Lage ist, aus dem sich aber auch beachtliche Mengen Alkohol oder Hefe gewinnen lassen. Als Nebenerzeugnisse fallen zahlreiche andere Stoffe an, und der nichtlösbare Bestandteil des Holzes liefert einen Brennstoff, dessen Wärmewert dem der Steinkohle gleichkommt. Ein Kilogramm Brenn- oder Abfallholz liefert den Nährwert von einem Kilogramm Hafer, das ist die kurze Quintessenz der Holzverzuckerung von Bergius.

Wir sind gewiß, daß Professor Dr. Bergius noch längst nicht am Ende der Aufgaben ist, die er sich gestellt hat. Er ist unter den großen deutschen Chemikern, die uns die deutsche Wirtschaftsfreiheit erkämpft haben und täglich neue erkämpfen, der dynamische Typus. Es ist die fruchtbare Unruhe, die ihn zu treiben scheint, und die er doch mit wahrhaft künstlerischer Meisterschaft beherrscht und in die ihr gemäßen Formen zwingt. Und darum wäre es absurd, ein Kalendarium dieses Lebens und seiner zahlreichen Ehrungen zu geben, eines Lebens, das mit sechzig Jahren noch nichts an schöpferischem Schwung und Feuer eingebüßt hat.

Paul Riedel.

Kampf der Bummelei in den Betrieben

Neue Anordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat eine Anordnung erlassen, durch die die dem Betriebsführer zur Bekämpfung der Arbeitsbummelei zustehenden Befugnisse erweitert werden.

Das Gefolgschaftsmitglied ist verpflichtet, bei Fernbleiben von der Arbeit vorher die Zustimmung des Betriebsführers einzuholen. Wenn die Arbeitsversäumnis unvorhergesehen ist, muß das Gefolgschaftsmitglied dem Betriebsführer sofort, spätestens bis zum Ende des ersten Fehltages, die Gründe für sein Fernbleiben mitteilen. Erfolgen diese Meldungen nicht, so gilt dieses Fernbleiben als pflichtwidrig. Beruht die Arbeitsverhinderung auf Krankheit, so ist das Gefolgschaftsmitglied verpflichtet, dem Betriebsführer sofort zu melden, bei welchem Arzt es in Behandlung ist, ob der Arzt das Vorliegen von Arbeitsunfähigkeit bejaht hat, ob und wann die Arbeitsunfähigkeit der Krankenkasse mitgeteilt wurde. Der Aufforderung zu einer vom Betriebsführer beantragten vertrauensärztlichen Untersuchung ist nachzukommen.

Pflichtwidrig versäumte Arbeitsstunden müssen auf Verlangen des Betriebsführers nachgeholt werden. Falls sich dies im Betrieb nicht durchführen läßt, auch eine Anrechnung auf den Erholungsurlaub nicht möglich ist, hat der Betriebsführer das Gefolgschaftsmitglied dem Arbeitsamt namhaft zu machen, welches dann die Nacharbeit in einem anderen Betrieb während der Freizeit anordnen kann. Soweit durch die Arbeitsbummelei die Voraussetzungen für die Gewährung von Zulagen und Zusatzkarten nicht gegeben sind, hat der Betriebsführer diese zu entziehen.

Die Anordnung, die für die gesamte private Wirtschaft einschließlich der Haushalte gilt, tritt am 15. Oktober 1944 in Kraft.

Mindestablieferung je Henne 70 Eier

Geflügelhalter sind verpflichtet, im neuen Legejahr - vom 1. Okt. 1944 bis 30. Sept. 1945 - von jeder gehaltenen Henne statt bisher 60 nunmehr 70 Eier abzuliefern. Für den eigenen Verbrauch bleiben bei der Festsetzung der abzuliefernden Menge weiterhin, wie bisher, für jeden Haushaltsangehörigen eine Henne, bei Zwerghühnern zwei Hennen unberücksichtigt.

Die gleiche Anordnung bestimmt, daß auch ein Verkauf von Eiern aus der für den Eigenverbrauch freigelassenen Menge nur an die von den Milch-, Fett- und Eierwirtschaftsverbänden bestimmten Stellen oder gegen Empfangnahme von Bezugsscheinen, Anmeldeabschnitten mit den dazugehörigen Einzelabschnitten oder sonstigen Bedarfsnachweisen erfolgen darf. Dem Verkauf stehen gleich der Tausch sowie jede sonstige Überlassung von Eiern gegen eine gewerbliche oder berufliche Gegenleistung.

Sein „Generalstabsoffizier"

Marie von Clausewitz

Wenn der Name Clausewitz genannt wird, dann denkt wohl jeder von uns an Militär, Schlachten und Kriegswissenschaft, gleichzeitig an Scharnhorst, dessen enger Mitarbeiter er war und Gneisenau, dem er als Generalstabschef unentbehrlich wurde. Aber nur wenigen wird sich mit dem Namen Clausewitz das Bild einer Frau verbinden, die in einzigartiger Weise - zugleich Geliebte und treue Gefährtin ihres Mannes - dazu beitrug, daß aus dem unbekannten Leutnant Karl von Clausewitz der große Feldherr, die historische Persönlichkeit wurde.

Es war eine Liebe auf den ersten Blick, die die Gräfin von Brühl, die älteste Tochter des Oberhofmeisters des Kronprinzen von Preußen, mit dem 23jährigen armen Leutnant aus fast unbekannter Familie, damals persönlicher Adjutant des Prinzen August von Preußen verband.

Auf einem Souper beim Prinzen Ferdinand, Ende 1803 im Festsaal des Schlosses Bellevue, inmitten der glänzenden Gesellschaft, erblickt er zum erstenmal die dunkelhaarige, schlanke, schwarze Erscheinung der Gräfin. In der Erkenntnis der damals unüberbrückbar erscheinenden Standesunterschiede versucht zwar Karl von Clausewitz gegen das übermächtige Gefühl anzukämpfen. Aber vergeblich. Auch Marie, die er immer wieder auf den Hofgesellschaften trifft, erkennt bald, daß sie für diesen Mann bestimmt ist. Sie streift alle konventionellen Rücksichten ab und bekennt sich zu ihm. Allerdings muß die Verlobung eine heimliche bleiben, solange Clausewitz nicht in der Lage ist, eine Frau zu ernähren. Eine lange Verlobungszeit folgt, in der ihnen Briefe, die zu den schönsten Liebesbriefen gehören, die je geschrieben wurden, einziger Trost und einzige Verbindung sind.

Clausewitz zieht wieder in den Krieg gegen Napoleon. Zwei Tage vor der Schlacht bei Jena und Auerstädt schreibt er der Geliebten: „Ich hoffe auf Sieg. Lebe wohl, meine geliebte Marie. Nie fühlte ich mich dir so nahe, wie in diesem Augenblick. Nie deiner würdiger. Lebe wohl. Auf ein glückliches Wiedersehen hier oder in einer anderen Welt". Aber das Schicksal hat gegen Preußen entschieden. Kaum einer leidet so sehr darunter wie Clausewitz, der in französische Gefangenschaft kommt, den aber stärker als das eigene Unglück das qualvolle Los des Vaterlandes bedrückt. Maries verständnisvolle, zärtlichen Briefe geben ihm Kraft. „Ich bin dein treues Weib und meine Hälfte ford're ich des Grams". Diese schönen Worte Gertruds zu Stauffacher aus dem „Tell" schreibt sie ihm, und er antwortet: „Jeden Abend lese ich wie in einem Gebetbuch in den Briefen, die ich seit der unglücklichen Epoche von dir erhalten habe. Dein Bild, da steht es vor mir und mit trunkenem Auge weilt meine Seele auf jedem der geliebten Züge".

Das Jahr 1810 bringt die glückliche Wende im Schicksal für die Beiden. Endlich, nach siebenjähriger Wartezeit, können sie heiraten, denn Clausewitz, der längst aus der Gefangenschaft befreit ist, wird zum Major ernannt. Mit einer von Freunden geschenkten Einrichtung, die hauptsächlich aus einem Sofa und sechs mit Kattun bezogenen Stühlen besteht, wird der junge Hausstand gegründet.

Wenn auch die politische Lage immer wieder Rückschläge bringt, so wird Clausewitz sich seines Könnens mehr und mehr bewußt. Mit dieser Frau an der Seite überwindet er alle Schwierigkeiten. Sie, die er oft lächelnd als „seinen Generalstabsoffizier" bezeichnet, ist seine verständnisvolle, geistig ebenbürtige Kameradin, auch bei der Abfassung seines Werkes „Vom Kriege", das nach einem Wort des Grafen Schlieffen „nach Form und Inhalt das Höchste darstellt, das jemals über den Krieg gesagt worden ist."

H. E.

„Am Brunnen vor dem Tore ..."

Am 7. Oktober 1794 wurde der Dichter der Müller- und Griechenlieder, Wilhelm Müller, als Sohn eines Schneidermeisters in Dessau geboren. Seinen Ruhm in der literarischen Welt hat er mit seinen „Griechenliedern" begründet, jenen Versen, die er zur Befreiung Griechenlands von türkischer Tyrannei sang, als er bei der Vorbereitung einer Reise nach Griechenland 1817 in Wien zahlreiche vaterlandstreue und freiheitliche Griechenflüchtlinge traf. Im Herzen unseres Volkes aber lebt der Dichter besonders durch seine Liederzyklen „Die schöne Müllerin" und die „Winterreise", die auch Franz Schubert vertont hat, die gesungen und geliebt werden, ohne daß die Sänger die Herkunft kennen.

Diese Lieder, etwa dies „Am Brunnen vor dem Tore" oder das andere „Ich schnitt es gern in alle Rinden ein" sind so reich an typisch-deutschem Stimmungsgehalt, daß sie immer lebendig bleiben, mögen sie nun Volkslieder oder volksliedmäßige Dichtung genannt werden. Wer kennt nicht „Das Wandern ist des Müllers Lust" und hat nicht auch heute noch seine reine Freude an dem bekannten Lied „Im Krug zum grünen Kranze"?

Der Sänger Wilhelm Müller, der zwischen Romantik und Realismus lebte, bleibt uns Deutschen durch seine jünglingshafte, reine und unverdorbene Naturfreude und durch seine Wanderlust immer nahe. Wenige Tage vor seinem 31. Geburtstag ist Müller als Direktor der Hofbibliothek in seiner Heimatstadt Dessau verstorben.

SPORT UND SPIEL

Sportallerlei

Deutschlands Olympiasieger im Hammerwerfen 1936 in Berlin, der auch in diesem Jahre wieder an erster Stelle der Rangliste stehende Hamburger Karl Hein, ist eigentlich nur durch einen Zufall zur Ausübung dieser Sportart gekommen. Karl Hein war jahrelang nur Fußballspieler, bis er dann eines Tages im Kino den Iren O'Callaghan als Hammerwerfer sah und daraufhin den Entschluß faßte, sich auch auf diesem Gebiet zu betätigen. In anderthalbjähriger Arbeit hat Karl Hein dann so ausgezeichnete Fortschritte gemacht, daß er Deutschland in dieser Disziplin die Goldmedaille sichern konnte.

*

Bei der ersten Austragung eines Endspiels um die Deutsche Fußballmeisterschaft, das 1903 in Hamburg-Altona auf dem Kleinen Exerzierplatz stattfand und damals von dem VfB Leipzig gegen den DFC Prag mit 7:2 gewonnen wurde, betrugen die Eintrittspreise 1 Mark und 50 Pfg. Wer eine Karte im Vorverkauf löste, brauchte nur 50 bzw 25 Pfg. zu bezahlen.

*

Vor dem ersten Olympia-Fußballturnier 1908 hat es bereits 1906 bei den Olympischen Zwischenspielen in Athen auch einen Fußballwettbewerb gegeben, an dem drei Länder - Griechenland, die Türkei und Dänemark - teilnahmen. In der Vorrunde siegte die Türkei gegen Griechenland 3:2. Das Endspiel wurde dann von Dänemark gegen die Türkei hoch mit 9:0 gewonnen.

*

Die USA sind bekanntlich das Land des großen Bluffs und die glänzende Fassade ist vielfach nur eine Täuschung, auch im Sport. Manchesmal kommt aber doch die Wahrheit an den Tag, wie das auch 1936 nach der Heimkehr der amerikanischen Olympiamannschaft von den Spielen in Berlin war. Derzeit erklärte nämlich G. T. Kirby, der Schatzmeister des amerikanischen Olympischen Komitees, daß man noch niemals mit so wenig Geld zu den Olympischen Spielen gefahren wäre wie nach Deutschland, weil es an tatkräftiger finanzieller Unterstützung in den USA sehr gemangelt habe. G. T. Kirby fügte dann aber in anerkennender Weise noch hinzu: „Aber auch nie haben wir so viel für unser Geld bekommen wie in Berlin. Die Beförderung und das Olympische Dorf waren nicht zu übertreffen, und ich weiß, daß alle unsere Sportler aufs höchste befriedigt waren."

*

Das erste Deutsche Turnfest, das 1860 in Koburg abgehalten wurde, hatte etwa 1000 Teilnehmer zu verzeichnen. Bei dem letzten XV. Deutschen Turnfest 1933 in Stuttgart, bei dem auch der Führer anwesend war, hat es dann 150 000 Teilnehmer und 750 000 Besucher gegeben.

*

Das Hammerwerfen, in dem sich die deutsche Leichtathletik 1936 bei den Olympischen Spielen in Berlin international eine führende Stellung erkämpfte, die auch im Kriege mit Erfolg gehalten werden konnte, ist in seiner Grundform - was wenig bekannt ist - uralten deutschen Ursprungs. Die im Hammerwerfen erzielte Entfernung wurde von den Germanen als Grenze des Eigentumsrechtes gewertet, ein Brauch, der auch der Pflege der körperlichen Fähigkeiten und der Erhaltung der Wehrkraft diente.

*

Der Turnerbund 1862 Hamburg erreichte mit insgesamt elf Mannschaften im Kampf um die Deutsche Vereinsmeisterschaft die stattliche Leistung von 53 165,46 Punkten

MARCHIVUM

„Dafür bin ich nicht zuständig . . .“

Du hast eine eilige Angelegenheit zu bereinigen, hast dir mit Mühe und Not eine freie Stunde herausgeschunden und begibst dich zu der hierfür zuständigen Amtsstelle. Die Freude ist groß, wider Erwarten ohne lange Pause anzukommen und erstarrst in der nächsten Minute, wenn dir der Beamte höflich, aber in aller Eindeutigkeit versichert, für diesen Fall nicht zuständig zu sein. „Das überschreitet meine Befugnisse. Bedauere, aber Sie müssen sich schon an die Stelle X wenden.“

Jeder weiß, wie ärgerlich es ist, heutzutage den Marsch von einer Amtsstelle zur anderen antreten zu müssen. Als die Straßenbahn noch kreuz und quer durch die Quadrate fuhr, und die Haltepunkte noch dicht gesät waren, mochte es noch angehen. Damals hatte jeder auch noch einige Stunden Freizeit mehr, waren Amtsstellen noch besser besetzt und nicht so überlaufen. Heute aber bedeutet eine Absage wegen Nichtzuständigkeit, daß ein Tag in die Binsen geht, daß gar nicht abzusehen ist, wann überhaupt in nächster Zeit wieder eine gleiche günstige Gelegenheit geschaffen werden kann. Es sei zugestanden, daß es einige Angelegenheiten gibt, die nur der eigens dafür Zuständige erledigen kann. Aber es läßt sich doch vieles unter Umgehung eines immer noch grassierenden Zuständigkeitsfimmels erledigen, wenn es nicht mitunter unbequem wäre, die Verantwortung zu übernehmen. Daran hapert es. Auch im kleinen. Auch bei dir, lieber Volksgenosse.

Du stolperst vor dem Bunkereingang über einen Klinkerstein, rappelst dich wieder schimpfend auf und ärgerst dich noch lange nachträglich über die Unordnung. Vielleicht fängst du an, die Frage nach der Zuständigkeit anzuschneiden. Wer müßte eigentlich den Stein wegräumen? Die Stadt, der Bunkerwart oder gar die Partei? Sind wir denn heute nicht selbst dafür in hohem Maße mitverantwortlich, daß der Laden klappt? In normalen Zeiten würde sich bestimmt die Stadtverwaltung eine Ehre daraus machen, für ideale Ordnung im Straßenbild zu sorgen. Heute muß sie privater Zuständigkeit und Initiative weiten Spielraum lassen. Weil sich aber so wenig Volksgenossen dafür zuständig halten, wenn sie über einen Stein auf ihrem Wege stolpern oder in einen vergessenen Schutthaufen geraten, bleibt alles gewöhnlich beim alten. Wie wäre es, wenn sie sich von nun an mitverantwortlich und demnach für zuständig hielten und den Stein des Anstoßes beseitigen würden? Das gute Beispiel dürfte zünden und unnötigen Aerger über Zuständigkeiten abräumen helfen.

Lo.

Wo sich die Füchse „Gute Nacht“ sagten . . .

Der Rheinauer Grenzhof vor 50 Jahren / Dünen im Kiefernwald

Die Eisenbahnhaltestelle Rheinau lag vor etwa 50 Jahren noch weitab von jeder Behausung, inmitten einer weiten Sandwüste. Die Kiefern des spärlichen Waldes schoben sich nahe heran, aber die Kronen der Bäume waren verkümmert, da die Ausdünstungen der noch kleinen chemischen Fabriken ihr Wachstum behinderten. Nur eine kleine Ansiedlung von wenigen Häusern lag seitab, um ein Wirtshaus geschart, wo die Fuhrleute ihr Bier und ihr Käsebrot bestellten. Aus diesen bescheidenen Anfängen entwickelte sich die heutige große Rheinau.

Damals kamen die ersten Fahrräder in Mode. Der Mannheimer Velocipedklub startete oft zu einem gemütlichen Ausflug nach Schwetzingen, was bei den schlechten Straßen und dem unbequemen Sitz auf dem Hochrad wirklich „gemütlich“ war. Auch die ersten Zweiräder kamen auf, sie waren nieder, aber die Fahrerei auf den schmalen Gummireifen, die wie Wiener Würstle aussahen, machte das Vergnügen problematisch. Trotzdem gab's für die Sportsleute keine Hemmung.

Die Rheinau-Haltestelle war meist der Ausgangspunkt zu schönen Touren, so ging's nach links durch den Kiefernwald zum Grenzhof, dem Bauernparadies, wie er genannt wurde. Gemächlich zockelte das Zweirad über den hartgetretenen Fußpfad durch den moorigen, wurzelbesäten Wald und das Dünengebiet. Hier wurde Halt gemacht, denn hier fand man seltene Pflanzen, etwa die Küchenschelle, und da es zu jener Zeit noch kein Naturschutzgesetz gab, konnte sich jeder ein Sträußchen pflücken und geschmückt auf den Grenzhof einfahren.

Unterwegs hatte man manch nettes Erlebnis: Die Kaninchen spielten am Wegrand, sie hausten zu vielen Hunderten in den Höhlen. Wenn man Glück hatte, konnte man sogar Reineke Fuchs mit seinen Jungen vor dem Bau spielen sehen. Es war sehr einsam, nur der grelle Pfiff der Lokomotiven kam mehrmals täglich von weither durch den Wald.

Auf dem Grenzhof wohnten nur wenige Familien; sie kamen selten zur Haltestelle, sie kauften meist in Plankstadt oder Schwetzingen ein und Arbeiter wohnten keine dort draußen. Nur auf dem Mannheimer Maimarkt und den Rennen fehlten die Grenzhöfer nicht. Es war alter Brauch da mitzutun, zumal die alte Weinwirtschaft „Zum Pflug“, gegenüber dem Mannheimer Rathaus, einem Wirt aus der Grenzhöfer Verwandtschaft gehörte.

Wenn auf dem Grenzhof „Kerwe“ war, so beteiligten sich die Bewohner der umliegenden Ortschaften sehr zahlreich, es gab knusperige Hähnchen, leckere Enten und Gänse, feinste Kuchen, was sich alle trefflich schmecken ließen. Dabei hat der Grenzhof nie eine Kirche besessen. Er war schon eine uralte Siedlung, die nacheinander dem Kloster Lorsch und dem Kloster Schönau zinspflichtig war. Erst 1935 wurde der Grenzhof der Heidelberger Gemarkung eingemeindet, so daß diese jetzt bis fast an den Rhein reicht.

S.

MANNHEIM

Verdunklungszeit von 18.45 bis 6.11 Uhr

Mißbräuchliche Verwendung deutscher Lebensmittelmarken

Die Kriminalpolizei Mannheim stellt täglich Fälle fest, in denen Ausländer im Besitz von deutschen Lebensmittelmarken, insbesondere Brotmarken, sind. Nach den Feststellungen werden die Marken häufig von deutschen Volksgenossen Ausländern aus falschem Mitgefühl überlassen, die ihrerseits einen schwunghaften Handel damit treiben. Nach den bestehenden Bestimmungen ist es verboten, Lebensmittelmarken zu übertragen. Die Verbraucherregelungs-Strafverordnung stellt solche Uebertragungen unter Strafe. Demgemäß sind deutsche Lebensmittelmarken, die an Ausländer abgegeben werden, ungültig und dürfen nicht beliefert werden. Der Einzelhändler oder Gastwirt, der an Ausländer auf deutsche Marken Ware abgibt, macht sich strafbar. Die Kriminalpolizei wird in jedem Falle, in dem ein Ausländer im Besitz von deutschen Lebensmittelmarken betroffen wird, den ursprünglichen Besitzer dieser Marken feststellen und zur Anzeige bringen.

Ausgezeichnete Soldaten. Mit dem EK II ausgezeichnet wurde Uffz. Erich Horn, Augartenstraße 10.

Aus der Tätigkeit unserer Feuerschutzpolizei. Die Feuerschutzpolizei wurde im Monat September außer nach Luftangriffen zu Bränden und Hilfeleistungen achtmal alarmiert. Im einzelnen waren es zwei Großfeuer und zwei Mittelfeuer, zwei Keller mußten ausgepumpt, ein Tankfahrzeug abgeschleppt und eine beschädigte Ammoniakleitung abgedichtet werden.

Amtstage in der Reichsversicherung. Wir weisen auf die heutige Bekanntmachung des Landrats über Abhaltung vom Amtstagen in der Reichsversicherung (Alters-, Invaliden-, Kranken- und Angestelltenversicherung) besonders hin. Der Gang zum Landratsamt wird hierdurch erspart.

Oberschüler melden sich. Sämtliche Oberschüler des Kreises Mannheim haben sich bis spätestens Samstag, 14. Oktober, auf dem Arbeitsamt Mannheim, Zimmer 112, zu melden.

Futtermittelscheine für Pferde. Wir verweisen auf die Bekanntmachung über die Futtermittelverteilung für nichtlandwirtschaftliche Pferdehalter im heutigen Anzeigenteil.

Silberne Hochzeit feiern die Eheleute Johann Rohrbacher und Frau Bertha geb. Sander, Meßplatz 7.

„Über allem aber steht in seiner Leistung der Infanterist“, sagte der Führer. Für seine Jugend ist es die höchste Ehre, einst zur Krone aller Waffen zu gehören.

Heizen - aber mit Verstand

Kleine Grundregeln bei der winterlichen Heizerei

Der Oktober bringt die ersten Kälteschauer und damit wächst in jedem die Sehnsucht nach Wärme, nach der Geborgenheit am heimischen Herd. Seite Tagen ist der Ofen wieder der alte, gute Freund geworden, während er über den Sommer ein halbvergessenes Dasein fristete.

Hier muß nun - in diesen Zeiten noch mehr als sonst - die vernünftige Ueberlegung einsetzen: Wie heize ich meinen Ofen oder meinen Herd am zweckmäßigsten, so, daß er am wenigsten Kohlen verbraucht und trotzdem die größtmögliche Wärme erzielt wird? Die Kohlenzuteilung ist beschränkt, wir müssen streng haushalten mit den winterlichen Vorräten, zumal in den meisten Fällen schon durch Transportschwierigkeiten eine Nachlieferung unmöglich ist. Außerdem muß sich jeder darüber klar sein, daß er den Ofen schonend behandeln muß, da Reparaturen sehr zeitraubend und umständlich sind. Die Ofensetzer sind so überlastet mit dringenden Aufträgen von seiten der Fliegergeschädigten, daß sie keine Zeit haben, Reparaturarbeiten vorzunehmen, die durch Unachtsamkeit und Leichtsinn entstanden sind.

Viele glauben, die größte Wärme dadurch erzielen zu können, daß sie gleich nach dem Anbrennen des Ofens alle Türen offenstehen lassen. Das ist ein großer Fehler; wohl wird es im Nu warm im Raum, aber die Heizkraft der Kohle hält nicht an, sie verpufft und der Kohlenvorrat schwindet auf diese Weise schnell. Richtig ist es, mit Feinholz und einigen Scheiten das Feuer anzubrennen, wenn es durchzieht, den Ofen nachzufüllen - auch den Kachelofen - alle Türen zu schließen. Nur der Regulierungsschieber bleibt geöffnet, am Anfang kann auch die Aschentür halb offenstehen. Es hat keinen Zweck, immer nur ein bißchen Heizmaterial auf das Feuer zu schütten, der ganze Füllofen muß vollgefüllt werden, eben so weit, als die Witterung es verlangt. Das gleiche gilt auch für Zentralheizungen. Wenn das Feuer brennt, muß der Kessel so weit gefüllt werden, als es nach der Außentemperatur notwendig erscheint, dann kann das Feuer in Ruhe sich überlassen bleiben.

Wenn ein Ofen richtig brennen soll, muß die Luft von unten her durch den Rost streichen. Bleibt jedoch die Tür offen, so entsteht die größte Glut dicht am Rost; wenn die Kohle schmilzt, verbindet sie sich mit dem Stein und es bilden sich Schlakken, die selbst mit den größten Anstrengungen nicht mehr zu entfernen sind. Wenn dann mit aller Gewalt versucht wird, sie mit dem Schürhaken zu lösen, verbiegt sich dabei der Rost, so daß bald der ganze Ofen unbrauchbar wird.

Vor allem hier in Mannheim kommt es darauf an, in Zukunft solche Schäden zu vermeiden. Wenn jeder mit seinem Ofen, seinem Herd oder seiner Zentralheizung vernünftig umgeht und die einfachsten Regeln beherzigt, kann viel Arbeit erspart bleiben. Die Ofensetzer können dann ihre ganze Arbeitskraft denen widmen, die sie am nötigsten brauchen, unseren Fliegergeschädigten.

Lo.

Blick übers Land

Hechingen. Ein Zehnjähriger legte im Scherz mit einer geladenen Flinte auf ein vier Jahre altes Kind an, drückte ab und traf die Spielgefährtin in den Kopf.

Mundelfingen, Kr. Donaueschingen. Die Eheleute Hubert Bea und Frau Josefa sind am gleichen Tage gestorben. Der Mann erreichte ein Alter von 71 Jahren, die Frau war 60 Jahre alt.

Konstanz. Im Verlaufe einer „Kastanienschlacht“ wurde in Singen ein Junge ernsthaft am Auge verletzt. Anstatt nach irgendwelchen Zielen zu werfen, sollten die Jungen die Kastanien sammeln und abliefern.

Neustadt (Schwarzwald). In Lottishausen wollte ein sechs Jahre alter Knabe auf einen in Fahrt befindlichen Anhänger eines Traktors aufspringen. Dabei kam das Kind zu Fall und wurde überfahren. Den schweren Verletzungen ist der Junge erlegen. Der Unfall ist um so tragischer, als der Vater des verunglückten Kindes selbst am Steuer des Traktors saß, ohne etwas von dem Unglück zu merken.

Speyer a. Rh. Der 36 Jahre alte Verwaltungsangestellte Franz Josef Beck aus Dudenhofen wurde vom Amtsgericht Speyer wegen Amtsunterschlagung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Beck hatte als Leiter der Lebensmittelkartenstelle seine Geliebte mit Marken in Bogen versorgt und auch Urlaubermarken, die ihm zurückgebracht worden waren, und die er hätte verbuchen sollen, unterschlagen.

Neustadt a. d. Weinstr. Auf der Staatsstraße Neustadt - Landau wurde die 72jährige Witwe Luise Wagner aus Neustadt tot aufgefunden. Nach ihren Verletzungen zu schließen, wurde die Wagner von einem sie in Richtung Landau überholenden Kraftwagen von hinten angefahren. Der Kraftfahrer, der von dem Unfall unbedingt etwas bemerkt haben muß, ist, ohne sich um sein Opfer zu kümmern, weitergefahren und unerkannt entkommen. Bei dem Kraftwagen handelt es sich vermutlich um ein Wehrmachtsauto. Die so tragisch ums Leben Gekommene war auf dem Weg zu ihrem in der Landauer Straße wohnenden Sohn.

Heppenheim. Das Heppenheimer Zollamt ist nach dem benachbarten Lorsch (Hessen) verlegt worden, wo es im alten Amtsgerichtsgebäude eine Unterkunft gefunden hat.

FAMILIENANZEIGEN

Geburten: Rosemarie, Brigitte Hildegard am 7. 10. 44. Frau Hildegard Weißensel geb. Mogel, Mannheim, J 1, 5 - Wilhelm Weißensel z. Z. Wm.

Michael. 26. 9. 1944. Frau Hanna Nitze geb. Gille, prakt. Aerztin - Helmut Nitze (Wehrm.). Detmold, Brauerei Falkenkrug.

Bernd, unser Stammhalter. 6. 10. 44. Hildegard Schmidberger geb. Helfrich, z. Z. Frauenklinik Heidelberg - Willi Schmidberger, Fhj. Wm.

Axel Erich. 3. 10. 44. Hedwig Sommer geb. Geier, Weinheim/Bergstr., Bismarckstraße 13 - Dipl.-Ing. Helmuth Sommer, z. Z. im Felde.

Verlobungen: Thekla Wolf, Neulußheim - Obergefr. **Adolf Günther,** Kapern, 2. September 1944.

Anna Uhrig - Martin Müller Gefr. i. e. Pz.-Jäg.-Abt. Schwetzingen, Augustastraße 17 - Waldrach b. Trier. Oktober 1944.

Vermählungen: Heinz Threm, z. Z. Wm. - **Helga Threm** geb. Kolbenschlag. Mhm.-Neckarau, Angelstr. 124. Kirchl. Trauung am 11. 10. 1944, 9.00 Uhr.

Dipl.-Ing. **Emil Kittl - Gertrude Kittl** geb. Weber. Berlin-Pankow, Schulzestraße 17 - Mannheim, Käfertaler Straße 62, 3. Oktober 1944.

Oberwachtm. **Erwin Dickemann - Rosel Dickemann** geb. Withopf. Mhm.-Rheinau - Gissigheim, 2. Oktober 1944.

Für Führer, Volk und Vaterland starben:

✠ Gren. **Helmut Knaup**
18 J., i. Osten, an schwer. Verw. Mhm.-Sandhofen, Pfauengasse 5. Fam. **Wilhelm Knaup; Familie Standtler und Anverwandte.**

✠ Panz.-Gren. **Hans Lohn**
18 J., nach schwer Verw. i. Osten. Mannheim, z. Z. Elgersburg/Thür. Obergefr. **Willi Schmalschläger und Frau Berta** geb. **Müller.**

✠ Obergefr. **Hellmuth Joos**
22 J., in ein. Feldlazar. im Osten, 8 Mon. nach sein. Bruder Walter. Dudenhofen, Iggelheimer Str. 14, M.-Käfertal, Rüdesheimer Str. 48. **Veronika Joos** geb. **Moritz; Jakob Joos und Frau,** Eltern; **Helmut Wedel,** z. Z. i. Westen, **und Frau Trudel** geb. **Joos sowie Schwiegereit. u. Anverw.**

✠ Gefr. **Karl Fischer**
26 Jahre, im Westen. Mhm.-Neckarau, Schulstraße 52. **Frau M. Fischer** geb. **Hoßlin, Eltern, Geschwister u. Angeh.** Die Trauerfeier findet am Sonntag, 15. 10., nachm. 3.30 Uhr, statt.

Terrorangriffen fielen zum Opfer:

✠ Frau **Gretel Benz**
geb. Bartmann, 28 Jahre, am 11. September 1944, in Darmstadt. Darmstadt. **Nicolaus Benz,** z. Z. i. F., **und Kinder Richard und Edith und alle Angehörigen.**

✠ **Ernst Bechtold**
62 Jahre. Seeheim a. d. Bergstr. **Frau Magda Bechtold** geb. **Kappesser mit Kindern Edith, Hilde, Renate, Liesel, Walter und Anverwandten.**

✠ **Christian Schnitzspahn,** Oberreichsbahnrat i. R.
8. 4. 77 - 27. 9. 44. Karlsruhe i. B. **Luise Schnitzspahn.**

Es starben:

Joh. Hölderich, Geschäftsführer des DDAC, 58 J., nach schwerer Krankheit am 8. 10. 44. Mannheim, R 7, 22. Susanna Hölderich geb. Köhler sowie Sohn Karl; Mutter, Schwester, Schwager und alle Angehörigen. Beerdigung: Mittwoch, 11. Okt., 11 Uhr, Hauptfriedhof.

Elsa Hellmann geb. Mangold, 38 J., nach längerem Leiden. Hemsbach, Bachgasse 3. Georg Hellmann, i. F., u. Kinder; Fam. Michael Mangold, Eltern; Geschwister und Angehörige. - Beerdigung hat bereits stattgefunden.

Mina Schaible, 68 J., nach langem Leiden am 7. 10. 44. Mannheim, Mittelstraße 31. Karl Schaible und alle Anverwandten. - Beerdigung: Mittwoch, den 11. Oktober 1944, 13 Uhr, Hauptfriedhof.

August Berg, 60 J., nach langer Krankheit am 5. 10. 44. Mannheim, D 6, 12. Marie Berg geb. Mörtl und alle Angehörigen. - Beerdigung: Mittwoch, den 11. Oktober 1944, 13.30 Uhr, Hauptfriedhof.

Wilhelm Reisig, 67 J., nach langem Leiden am 5. Okt. in Heidelberg. Weinheim, Gabelsbergerstr. 2. Elise Reisig geb. Orlemann u. Tochter Johanna. - Die Feuerbestattung hat auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille stattgefunden.

VERKÄUFE

Hobelbank, gut erh., 30 M.- zu verkaufen. Schneider, Riedfeldstr. 24.

Johannisbeer-Pflanzen, rote Sorten sowie Pfirsichbäume hat abzugeben: R. Nieghl, Bottenau/Renchtal/Baden.

Junge Meerschweinchen abzugeb. Angora-Häsin geg. Gr. Chin. od. Gr. Silber-Häsin zu tauschen. - Weinheim, Bischofsgasse Nr. 18.

STELLENGESUCHE

Volkskaufmann, 45 J., seit Jahren als Geschäftsführer in der Lebensmittel-Ind. u. Großhandel tätig, umfass. Wirtschaftskenntnisse u. Beschaffungsfragen, Halbew. Persönlichkeit, die sich bei zeitbed. Schwierigkeiten durchsetzt, sucht ausbaufäh. neuen Wirkungskreis gleich welch. Branche, evtl. Beteiligung an gesund. Mittelbetr. Zu unter Nr. 2080 BS an das HB.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Futtermittelscheine für nichtlandwirtschaftliche Pferdehalter. Auf den Abschnitt 3 der Futtermittelscheine für nichtlandwirtschaftliche Pferdehalter kommen für die Monate November und Dezember 1944 folgende Futtermittelmengen zur Verteilung: 1. für ein L-Pferd 75 kg Hafer und 75 kg Mischfutter; 2. für ein N-Pferd 100 kg Hafer und 100 kg Mischfutter; 3. für ein S-Pferd 150 kg Hafer und 150 kg Mischfutter. - Der Abschnitt 3 der Futtermittelscheine wird hiermit zum 1. Oktober 1944 aufgerufen. Die Futtermittelscheine sind zwecks Abtrennung des Abschnitts 3 umgehend einem badischen Futtermittelverteiler zu übergeben. Die Verteilerbezugscheine sind von den Ernährungsämtern - Abt. B - bis zum 15. 10. 1944 auszustellen. Die Futtermittelverteiler haben die Bezugscheine über Mischfutter bis zum 25. 10. 1944 beim Getreidewirtschaftsverband Baden-Elsaß, Karlsruhe, Karlstraße 88, einzureichen. Die Bezugscheine über Hafer sind direkt zu beliefern. **Der Landrat des Kreises Mannheim - Ernährungsamt Abt. B - Städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamt Mannheim.**

Abhaltung von Amtstagen in Mannheim. Ich weise darauf hin, daß das Versicherungsamt des Landkreises und der Stadt Mannheim jeden Mittwoch - erstmals am 11. Oktober 1944 - in der Zeit von 8-12 Uhr im Polizeipräsidium Mannheim, L 6, 1, Zimmer Nr. 22, II. Stock, Amtstag abhält. Angelegenheiten der Reichsversicherung (Anträge auf Invalidenrente, der Krankenversicherung, der Angestelltenversicherung usw.) können hier zur Sprache gebracht und behandelt werden. **Der Landrat.**

Plankstadt. Donnerstag, 12. Okt., werden die Lebensmittelkarten wie üblich ausgegeben. Die Ausgabe der Zusatzkarten für Kranke erfolgt Freitag, 13. Okt., von 8-12 Uhr und von 14-17 Uhr. **Der Bürgermeister.**

Hockenheim. Die Ausgabe der Lebensmittelkarten für die 68. Zuteilungsperiode vom 16. Okt. bis 12. Nov. 1944 erfolgt Donnerstag, 12. Okt., im Rathaus, Bürgersaal, und zwar: Haushaltungen mit der Ausweis-Nr. 1-1621 vorm. von 8-12 Uhr und von 1622 bis Schluß nachm. von 14 bis 18 Uhr. Mit der Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt auch die Ausgabe der neuen Seifenkarten. Die Ausgabe erfolgt nur gegen Vorzeigen der grünen Ausweiskarten an erwachs. Personen. **Der Bürgermstr.**

Reilingen. Die Lebensmittelkartenausgabe findet wie folgt statt: Mittwochnachm. von 14-18 Uhr im Grundbuchamt für Wersauerhof, Hauptstraße, Hockenheimer Str., Wörschgasse, Bierkellergasse, Hildastraße und Soßenstraße. Am Donnerstag von 14-18 Uhr für die übrigen Straßen. Die oben angegebene Zeit ist genau einzuhalten. **Der Bürgermeister.**

Weinheim. Förderung des Obstbaues. Der Inspektor für Obstbau im Kreis Mannheim kann für Obstanlagen (geschlossene Pflanzungen) Obstbäume in begrenztem Umfange vermitteln. Bestellungen sind bis zum 14. ds. Mts. im Rathaus, Zimmer 4, zu machen. **Der Bürgermeister.**

Birkenau. Donnerstag, 12. 10., werden im Warteraum der Wirtschafts- und Ernährungsstelle die Lebensmittelkarten für die 68. Zuteilungsperiode ausgegeben. Näh. aus den Anschlägen an den Ortstafeln ersichtlich. **Der Bürgermeister.**

Sulzbach. Am Donnerstag, 12. 10., werden von 8-16 Uhr die Lebensmittelkarten für die 68. Zuteilungsperiode ausgegeben. **Der Bürgermstr.**

Hölderlin-Schule Heidelberg. Die Schülerinnen, die noch nicht zur Abgabe der Bücher erschienen sind, haben die abzugebenden Bücher im Laufe dieser Woche, und zwar der Kl. 3-4 zw. 8 und 12 Uhr, die der Kl. 5-8 zw. 2 und 6 Uhr in der Schule abzugeben.

OFFENE STELLEN

Erste Einkäufer mit Reisetätigkeit stellt ein für Stahl u. Halbzeug, Normteile, Maschinen u. Werkzeuge, Hilfs- u. Betriebsstoffe, ein südd. Betrieb. Nur wirkl. erfahr., zielstreb. Herren werden um Bewerb. mit Eintrittstermin., Gehaltsanspruch., Zeugnisabschr. u. Foto gebet. unt. J 1908 an Ala, Stuttgart, Schließfach 482.

Leiter für Kontingentsstelle f. südd. Metallwerke ges. Bewerb. m. Erfahr. melden sich mit Zeugnisabschriften, Foto und Gehaltsansprüchen sowie Angabe des früh. Antrittstermins u. H 1087 an Ala, Stuttgart, Schließfach 482.

Große Betriebskrankenkasse mit Zweigstellen in verschied. Gauen sucht Fachkräfte für ausbaufäh. u. leitende Positionen. Bewerbg. mit den übl. Unterlagen u. dem Kennwort H 118 sind einzureich. unter Nr. 25 074 VS an das HB.

Für die Ausländerlager eines Industrieunternehmens in Südwestdeutschland werden Lagerführer u. Unterlagerführer für sof. ges. Zu unter Nr. 25 887VS an das HB.

Mehrere Hilfskräfte (männlich u. weiblich) zu Büro-, Buchhaltungs- u. Rechenarbeiten und Stenotypistinnen für sofort oder später von groß. Geldinstitut gesucht. Zu unt. Nr. 26 211 VS an das HB.

Industriewerk in Mitteldeutschland sucht zum sofortigen Antritt für Wirtschaftsbetriebe einen Koch mit abgeschloss. Lehre u. reichen Erfahr. in Gemeinschaftsverpfleg. und Diätküche eines Industriebetriebes. Gute Aufstiegsmöglichkeiten werden geboten. Bewerbg. mit Lichtbild, Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Gehaltsanspr. sind zu richten unter H A 8475 b an Ala, Frankfurt a. d. Weser.

Kinderpflegerin, Säuglings- oder Wochenpfl. od. zuverl., kinderlb. Kraft f. einige Zeit od. in Dauerstellg. dring. gesucht. Frau Liselotte Schumacher, (17a) Wittenweier über Lahr.

WOHNUNGSANZEIGEN

Möbl. Zimmer m. Heizg. od. leerer Raum von berufst. Frl. gesucht, Innenstadt. Zu unter Nr. 2088 B.

1-2 möbl. Zimmer mit fl. Wasser u. Tel.-Ben. zu mieten ges. Zu unt. Nr. 222 895 an HB Schwetzingen.

2 gr. Zimmer u. Kü., Vorort Mhm., Richtg. Heidelberg, geg. gleiche od. 1 gr. Zi. u. Kü. im Odenwald zu tauschen. Bahnstation nicht erforderl. Zu u. Nr. 2874B an HB.

2-Zimm.-Wohng. in Weinheim geg. 3 Zimm. u. Kü. in Weinheim od. Heidelbg. zu tausch. ges. Zu unt. Nr. 272 521 an das HB Weinheim.

TAUSCHGESUCHE

1 P. H.-Schuhe, 1 P. Da.-Schuhe (Markensch.) geg. Elektroherd zu t. ges., Aufzahl. Zu u. Nr. 2083 B.

Wildled.-Schuhe, br., Gr. 38½, oder Lederschuhe, Gr. 38½, geg. Gr. 40½ od. D.-Mantel, Gr. 44, z. t. g. Zeppelinstraße 42, 2. Stock links.

Mantel, gut erh., Gr. 48, geg. gut erh. Maßanzug, Gr. 48, z. tschn. Zu unter Nr. 3419 B an das HB.

D.-Schuhe, schw., Gr. 38, gg. ebens. Gr. 40, Kl.-Schuhe, Gr. 31, schw., gg. Gr. 34-35, gleich welche Farbe, zu tauschen ges. Zu u. Nr. 3428 B.

Wollkleid, Gr. 44, u. Kl.-Schuhe, Gr. 28-30, geg. H.-Wintermantel z. tschn. ges. Zu unt. Nr. 3482 B.

Kind.-Sitzschaukel geg. Puppe od. Puppenwag., Windjacke geg. Radioröhre f. Volksempf., br. Da.-Spangenschuhe, 42, geg. gleichw. mit Blockabs., z. t. ges. Irdmann, Mannheimer Straße 131.

Winterkleid, Gr. 44, gut erh., 1x getr., geg. mod. Wildled.-Schuhe, mögl. hoh. Abs., Gr. 40. Zu 3480 B.

Seidenkleid, schw., m. ¾ Arm geg. Skihose, Gr. 44, u. Aufzahl. z. t. ges. Zu unter Nr. 3581 B an HB.

Kunstlaufschlittschuhe m. Schuhen geg. Russenstiefel, Gr. 36-37, zu tauschen gesucht. B 6, 29, part.

D.-Wintermantel, Gr. 42-44, gt. erh., z. t. geg. D.-Rohrstiefel, sehr gut erh., Gr. 40. Zu unter Nr. 3583 B.

H.-Mantel, schw., gut erh., Gr. 50, geg. ebens. D.-Mantel, Gr. 48, zu tschn. ges. Benz, Hebelstraße 17.

Breeches-Hose, schw., od. Marschstiefel, Gr. 42, geg. graue od. helle Breecheshose z. tsch. Zu u. 3213 B.

Sportschuhe, gut, br., Gr. 38, geg. ¾ u. gute Geige mit Kasten geg. Knabenkleidung. Näher. r. tschn. Oehlschläger, Neckarauer Str. 55.

Bleyle-Kleid f. 8-11jhr. Mäd., kaum getr., geg. Ski-Pullover, Gr. 42, od. led. Stadttasche zu tauschen. Zu u. Nr. 272 384 an HB Weinheim.

Gasherd, 2fl., z. t. geg. Schuhe, Gr. 38, od. Kleid, Gr. 42. Zu unter Nr. 277 232 an das HB Hockenheim.

Pritschenwagen, 4räd., gut erh., 100x75, 4 Ztr. Tragkraft, gg. Radio z. tsch. Rohrhof, Rheinauer Str. 1.

Bettwäsche, gebr., geg. gestrickte Kinderkleidung z. t. ges. Günter, Schwetzingen, Lindenstraße 28.

H.-Wintermantel, Ia. Qual., mittl. Gr., geg. Schreibmasch. (mögl. Reiseschreibmasch.) in nur gut. Zust. z. tschn., evtl. auch gegen Kamelhaardecken. Zu u. 26 052VS.

Pr. H.-Schaftstiefel, Gr. 38, geg. gt. erh. D.-Wintermantel, Gr. 42, zu tschn. ges. Zu unt. Nr. 25 854 VS.

Kinderwagen, gut erh., ges., biete weiße Spitzenbluse, Gr. 42, wen. getragen. Zu unt. Nr. 25 822 VS.

H.-Fahrrad mit def. Bereifg. geg. Wägelchen zu tauschen gesucht. Zu u. Nr. 161 189 an HB Weinheim.

H.-Lackschuhe, Gr. 42, gut erh., geg. D.-Schirm zu tauschen. Zu u. Nr. 161 187 an das HB Weinheim.

Staubsauger (Siemens), wen. gebr., gebot. zu. Pelzmantel, 42-44, gut erh. Zu u. Nr. 272 596 HB Weinheim.

H.-Fahrrad (kompl.) geg. H.-Wintermantel, Gr. 48, u. Leder-Gamaschen, gut erh., geg. elektr. Haarschneidemaschine z. tschn. ges. Zu u. Nr. 222 985 HB Schwetzingen.

Anzug, schw., gt. erh., Gr. 48, 1 H.-Hemd, 1 P. H.-Schuhe, Gr. 41, 1 Tischlampe u. Eisschrank geg. gut erh. Radio zu tauschen ges. Zu u. Nr. 222 973 HB Schwetzingen.

D.-Wintermantel, schw., Gr. 46, geg. gut erh. D.-Sommermantel, Gr. 44 bis 46, z. t. Zu 222 972 HB Schwetz.

Anzug, Skistiefel, Gr. 38, geg. 2 Ffläse, Pelzjacke od. und Pelzstück z. t. Zu u. 222861 HB Schwetzingen.

Mädchenstiefel, gt. erh., Gr. 33, gg. D.-Sportschuhe, Gr. 38½-40. Anzuseh. Sonntag, zw. 10 u. 13 Uhr. **Schafweide 77, 4. Stock links.**

GESCHÄFTL. MITTEILUNGEN

Mehr als 100 Millionen RM werden jetzt wieder in fünf Klassen der Deutschen Reichslotterie ausgespielt! Ziehungsbeginn der 1. Kl.: 13. Oktober 1944. Spielen Sie mit! Losangebote und Gewinnlisten dürfen nicht versandt werden. Gehen Sie also zur nächsten Staatlichen Lotterieeinnahme und wählen Sie dort selbst ein Los, wenn Sie neu mitspielen wollen oder erneuern Sie rechtzeitig Ihr altes Los. Größter Gewinn im günstigsten Falle: 3 Millionen RM. Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei. ⅛ Los nur 3.- RM., ¼ Los nur 6.- RM. je Klasse. Die Deutsche Reichslotterie ist die größte u. günstigste Klassenlotterie der Welt!

Lichtpausen, Fotokopien, Vervielfältigungen jed. Art fertigt prompt Eugen Berger, Schwetzingen/T. Fernruf 334.

In Matratzen erhalten Sie bei kurzfrist. Lieferung bei Frz. Braner, Annahmestelle H 3, 19 bei Folz.

VERSCHIEDENES

Aktentasche m. Friseur-Handwerkzeug am 6. 10. auf d. Wege Sandhofen bis Gaswerk verloren. Geg. gute Belohng. abzug. bei Friseur Berweck, Untermühlaustr. 122.

Aktentasche von Kronprinzenstr., Ecke Lenaustr., bis Neckarspitze verloren. Gegen Belohng. abzug. Lenaustraße 48, Willi Berkert.

Füllfederhalter, 4-Farb-Stift (rotes Etui), Andenken, verlor. Abzug. geg. hohe Bel. Schalter des HB.

Linker Kinderschuh Gr. 25, schw. mit rot, am 4. 10., abends, von H 1 bis Qu 4 verloren. Geg. Belohnung abzug. bei Eder, H 1, 1.

Am Samstag, 7. 10., auf d. Weg v. Schwetzingen n. Plankstadt blauroter Geldbeutel mit Damenuhr verloren. Abzugeb. geg. Belohng. Fundbüro Schwetzingen.

Montagabend ½8 Uhr auf d. Wege Parkring z. Friedrichspark blaugrau kar. Damen-Sportjacke verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben: Fundbüro, L 4.

Einzelner Ueberschuh v. Weinheim Müll - Grundelbach - Friedhof verloren. Abzugeben Müll 78.

Am 25. 8. 44 im Personenzug Darmstadt - Friedrichsfeld ein gelber Handkoffer abhanden gekommen. Finder wird gebeten, sich unter Nr. 26 221VS an d. HB zu melden.

Da.-Fahrrad Nr. 1/94 612 gefunden. Abzuh. geg. Einr.-Geb. bei Peter Meyer, Seckenh., Zähringerstr. 55.

4 junge Enten entlaufen. Abzugeb. geg. Belohng. Mhm.-Seckenheim, Rheinfelderstraße 12.

Wer nimmt volle Kiste v. Schriesheim n. Seckach mit? K. Seber, Feudenheim, Neckarstraße 32.

Einstellmöglichk. f. Flügel, 1.80 m, geg. Benützg. in Weinheim ges. Zu u. Nr. 222 526 an HB Weinheim.

Aeltere Frau findet Unterkunft im Schwarzwald bei Pforzheim geg. Mithilfe im Haushalt. Damian, Mannheim, Otto-Beck-Straße 14.

HEIRATEN

Witwer, 51 J., symp. Aeuß., mit 11j. Mädel, vielseit. inter., gutgesich. Existenz u. schöne Wohn. m. Garten, su. häusl., kinderlb. Gattin. Vermög. nicht erford. Näh. dch. Erich Möller, Wiesbaden, Delaspéestraße 1 I (Ehemittler).

Wo fehlt gute, tücht. Haus- u. Geschäftsfrau? Bin große, statt. Erschein., gesund, nicht unvermög., evgl., Wwe. Wü. mir Ehepartner zw. 50-60 J. mit gut. Char. u. Herzensbild. Am liebst. selbst. Kfm. od. Handwerksmeist. Zu u. 2082B.

FILMTHEATER

Ufa-Palast, N 7, 3. Beginn 13.00, 14.30, 16.20 18.15 (Ende 20.00 Uhr): „Premiere“. ***

Ufa-Schauburg, Breite Straße. Ab 13.15 Uhr: „Warum lügst du, Elisabeth?“ **

Pali-Tageskino. (Erstaufführung.) „Die Degenhardts“. *** Beginn: 11.00, 1.15, 3.30 Uhr. Letzte Vorstellung 5.00 Uhr.

Capitol, Waldhofstr. 2. Beginn täglich ab 13.15, 17.00, 19.00 Uhr: „So endete eine Liebe“.

Lichtspielhaus Müller, Mittelstr. 41. Täglich ab 13.00, 15.00, 18.30 Uhr: „Landstreicher“.

Odeon - Lichtspiele, G 7, 10. Bis Donnerstag „Die Zaubergeige“.** 13.00, 16.30, 18.30 Uhr.

Apollo, Weinheim. „Das sündige Dorf“. *** 2.45, 4.15, 6.30 Uhr.

Modernes Theater, Weinheim. - „Trenx“. *** 4.15 und 6.30 Uhr.

***. Jugendliche nicht zugelassen. ** Jgd. ab 14 J., * Jgd. zugelass.

UNTERHALTUNG

I. Musikabend Richard Strauß zum 80. Geburtstag (geb. 11. 6. 1864) am Sonntag, 15. Okt. 44, nachm. 15.30 Uhr, im Rathaussaal (Schloß) in Weinheim a. d. B. Mitwirk.: Elisabeth Stieler, Staatstheater Karlsruhe, Rezitation - Ruth Lochner, Mannheim, am Flügel - Dr. Fritz Grüninger, am Flügel. Programm: Werke von Friedrich Chopin, Franz Liszt und Richard Strauß. Programm, RM 1.50, berechtigt zum Eintritt. Vorverkauf bei Deil, Metz und Schäffner. - Der städt. Musikbeauftragte.

Deutscher Alpenverein - Sektion Mannheim. 1. Aufforderung zur Beitragszahlung 1944/45. Einzahlg. auf Postscheckkonto 75 880 Karlsruhe od. Bankkonto 4065 Dresdner Bank Filiale Mannheim, M 7, 3-8 (im Hause der Reichsbank). A-Mitgl. RM 16.-, B-Mitgl. RM 6.-, alte Jahrbuchbezieher RM 3.85. Mitteilungen, mit Bergsteiger vereint, können noch durch die Post bestellt werden, Bezugspreis RM 3.72. Der Zweig Heidelberg hält folgende Lichtbilder-Vorträge ab: Am 15. 10. 1944: Hochtouren im Stubai (I. Staatsanw. Dr. Müller, Darmstadt, Farbbilder); am 12. 11. 1944: Gebiet des Gran Paradiso (O. Rägner, Baden-Baden); am 3. 12. 44: Touren im Allgäu (Else Neber, Pirmasens, Farbbilder); am 21. 1. 45: Mein schönes Oberbayern (Prof. Dr. Andersen, Freising, Farbbilder); am 18. 2. 45: Sextener Dolomiten (E. Schmock, Konstanz, Farbbilder); am 11. 3. 1945: Die Vogesen (Dr. Blaum, Oberursel). Die Vorträge, zu denen wir dankenswerterweise vom Zweig Heidelberg eingeladen sind, finden sämtlich an Sonntagen, nachm. 16 Uhr statt, und zwar im Physiol. Institut, Akademiestraße 3. Wir bitten um rege Teilnahme an den Vorträgen.

ZU KAUFEN GESUCHT

Einige Bettröste, 100x90 cm, dring. zu kfn. ges. Zu unter Nr. 25 854 VS oder Fernsprecher Nr. 449 56.

Gamaschenhosen - Kleidung, Puppe für zweijähr. zu kaufen gesucht. Zu u. Nr. 161 209 an HB Weinheim.

Handwagen zu kaufen gesucht. Schweickardt & Co., Rheinhäuserstraße 46, Ruf Nr. 419 58.

Fuhrrolle, mittelschwer od. schwer sucht zu kaufen: Karl Müller, Bammental, Ruf 477 Neckargemünd.

Kleinmotorrad (Dam. od. Herren), gut erh., für Kriegsvers. zu kfn. ges. Zu unt. Nr. 25 846VS an HB.

Offiziersdolch für mein. Mann zu kaufen ges. Zu unter Nr. 222 894 an das HB Schwetzingen.